

Studien zum Alexanderroman.

Von Friedrich Pfister, Würzburg.

*Otto Weinreich
zum 60. Geburtstag.*

Es ist ein Wagnis, eine wissenschaftliche Zeitschrift zu begründen in einer Stadt, die durch den Krieg fast völlig zerstört ist, und es ist ein ebensolches Wagnis, einen philologischen Aufsatz für diese Zeitschrift zu schreiben, wenn die Universitätsbibliothek zur einen Hälfte vernichtet, zur anderen Hälfte noch verlagert ist, wenn die Bücher der Seminare für klassische Philologie, Alte Geschichte, Archäologie und Sprachwissenschaft völlig verbrannt sind und auch die Professoren der klassischen Philologie ihre Privatbibliothek fast ganz verloren haben. Aber das Wagnis wurde geplant und begonnen und muß durchgeführt werden.

Bei den folgenden Darlegungen stütze ich mich auf Aufzeichnungen, die ich im Verlauf von fast 40 Jahren gemacht habe, auf die Materialsammlungen für das Werk „Alexander d. Gr. in der Weltliteratur“, das ich noch zu beenden gedenke. Sollte, was ich nicht hoffe, da oder dort ein Zitat nicht ganz genau stimmen, so bitte ich dies mit den Verhältnissen, unter denen wir hier arbeiten, zu entschuldigen. Wenn man aber hin und wieder, was sicher ist, ein Zitat vermißt, so wird der Glückliche, dem Bücher zugänglich sind, meist einen Beleg leicht selbst finden¹.

Die wenigen Forscher, die sich mit dem Alexanderroman beschäftigten, waren ja überhaupt nie auf Rosen gebettet, da unter ihnen die klassischen Philologen, die ja doch hier die Grundlage zu schaffen haben, an Zahl bedeutend zurücktraten. Nachdem Carl Müller 1846 den griechischen Text des Romans herausgegeben hatte, eine Ausgabe, die man fruchtbar nur benützen kann, wenn man sich in hartnäckiger Arbeit ihren Plan klargemacht hat, haben nur wenige klassische Philologen dies Gebiet zu intensiver Arbeit betreten, und auch sie sind bis heute noch auf die Müllersche Ausgabe angewiesen. Erst 1926 ist wenigstens ein Teil des griechischen Textes in einer neuen guten Edition vorgelegt worden, freilich auch sie mit einem grundsätzlichen Fehler behaftet; 1913 erschien die kritische Ausgabe des lateinischen Textes des Romans, den der Archipresbyter Leo geliefert hatte. Die Hilfsmittel, die Ausfeld² zur Verfügung hatte, der 1904 starb, waren noch mehr als dürftig, und doch hat gerade dieser Forscher das Bedeutendste geleistet. Nach seinem Tod haben zunächst insbesondere der Romanist Alfons Hilka und ich die Forschung weitergeführt, dann aber sind auch einige englische, amerikanische

¹ Die wenigen Belege, über deren Inhalt ich mich aus meiner Materialsammlung nicht genügend unterrichten konnte, füge ich in eckigen Klammern bei.

² Adolf Ausfeld, Der griechische Alexanderroman, 1907.

und französische Gelehrte¹ uns zu Hilfe gekommen und haben insbesondere große Texteditionen geschaffen. Was im Ausland seit etwa 1938 erschienen ist, konnte ich nicht mehr zur Kenntnis nehmen, vor allem weiß ich nicht, ob inzwischen die geplante große Ausgabe der *Historia de preliis* erschienen ist.

Ausfelds Ergebnisse sind vielfach unstritten worden und müssen jetzt, wo besseres Material zur Verfügung steht, aufs neue geprüft werden. Dies soll zunächst im folgenden geschehen; dabei bemühe ich mich, zugleich eine kritische Einführung in die wissenschaftliche Erforschung des Alexanderromans zu geben. Denn der Mangel an Mitforschern auf diesem Gebiet liegt zum Teil daran, daß den Zugang hier zu erreichen und vor allem eine Übersicht über die Textüberlieferung zu gewinnen nicht leicht ist. Ja schon das Benützen der hier in Betracht kommenden Texte scheint so schwierig zu sein, daß ich gelegentlich aussprechen mußte und mit Beispielen belegen konnte², „daß von den Zitaten, die man in der modernen Literatur aus dem Alexanderroman findet, wohl die Hälfte falsch, ein weiteres Viertel mißverstanden ist“. Bei dieser Sachlage ist es nicht verwunderlich, daß Vorschläge von Textverbesserungen zum griechischen Text oder zu den lateinischen Versionen des Julius Valerius und Leo oder zur *Epistola Alexandri* in so vielen Fällen leicht als unmöglich nachgewiesen werden können, da ihre Urheber keine Klarheit über die Überlieferung gewonnen haben.

I. Die Grundlage.

Alexander d. Gr. war für die Ägypter der Befreier ihres Landes und zugleich der Begründer einer neuen Blütezeit. Seitdem der Perserkönig Kambyses im Jahre 525 das Land erobert hatte, wurde es, unter gelegentlichen Aufständen, von Fremden beherrscht, bis es ihm gegen Ende des 5. Jh.s gelang, die Freiheit wieder herzustellen. Doch nur für kurze Zeit, für etwa 60 Jahre, und auch diese Zeit war mit Abwehrkämpfen gegen Persien erfüllt, die zum Teil mit Unterstützung der Griechen, die ja ebenfalls in den Persern ihren Erbfeind sahen, geführt wurden. Der athenische Feldherr Chabrias und der spartanische König Agesilaos haben auf Seiten der Ägypter gestanden, und diese unterstützten wiederum den König von Kypros, Euagoras, in seinem Kampf gegen die persische Macht. Als aber Nektanebos II. König in Ägypten war, gelang es dem Perserkönig Artaxerxes III., das Land wieder vollständig zu erobern. Nektanebos, der sich zuerst nach Memphis zurückgezogen hatte, mußte nach Äthiopien fliehen (Diod. XVI 51, 1), um das Jahr 342. Dort ist er wahrscheinlich ein paar Jahre später gestorben. Aber die neue Fremdherrschaft dauerte nicht lange. Als Alexander gegen den gemeinsamen Feind der Griechen und Ägypter zog, wurde auch das Nilland befreit. Der persische Satrap leistete keinen Widerstand und der Makedonenkönig zog ungehindert (332) von Pelusion über Heliupolis nach Memphis, wo er von den Bewohnern als Nachfolger der Pharaonen begrüßt wurde. Alexander trat anders als früher Kambyses oder Artaxerxes im eroberten Land auf, er schonte vor allem den religiösen Glauben der Bevölkerung, und die Herrschaft der Makedonen wurde als Befreiung empfunden.

¹ So etwa Andrew Runni Anderson, Edward C. Armstrong, D. L. Buffum, Milan S. La Du, Bateman Edwards, Edward B. Ham, George Livingstone Hamilton, A. Henry, L. F. H. Lowe, Francis Peabody Magoun, L. P. G. Peckham, Raymond S. Willis u. a.

² Philol. Wochenschr. 1926, 681.

Während seines ägyptischen Aufenthaltes im Winter 332/331 gründete der Makedonenkönig die neue Hauptstadt des Landes, Alexandria, die bestimmt war, für Jahrhunderte die wichtigste Verbindungs- und Übergangsstelle für Orient und Okzident zu sein. Hier wurde später die Leiche des vergöttlichten Stadtgründers beigesetzt, hier war der Mittelpunkt seines Kultes, hier die Residenz seiner Nachfolger, hier auch der Schwerpunkt der hellenistisch-ägyptischen Kultur, der letzten Blüte des Landes am Nil.

Daß die Ägypter in Alexander ihren Wohltäter und den berechtigten Nachfolger der Pharaonen erblickten, wissen wir aus der Überlieferung. Sie haben ihm aber auch ein Denkmal gesetzt, das seinen Namen durch fast zwei Jahrtausende hindurch bei allen Völkern und in allen Literaturen von Äthiopien bis nach Island und von Spanien bis nach Indien und Java¹ lebendig erhielt. Denn der *Alexanderroman* war es, aus dem man sich über die Taten des großen Königs unterrichtete; immer wieder bearbeitet, umgestaltet und erweitert und in etwa 35 Sprachen übersetzt, verdrängte er — im Abendland bis zur Zeit des Humanismus — die Darstellung der Alexanderhistoriker völlig². Nur die romanhafte Erzählung des Curtius konnte sich daneben im Mittelalter erhalten.

Freilich besitzen wir diesen Alexanderroman in seiner ursprünglichen Fassung nicht mehr, ja keine der etwa 200 verschiedenen Fassungen, die uns in Prosa oder in Versen überliefert sind, geht unmittelbar auf ihn zurück, und fast jede dieser Bearbeitungen stellt eine Rezension für sich dar, und wenn wir auch, was ja fast durchweg der Fall ist, die Vorlage einer bestimmten Bearbeitung feststellen können, so lassen sich doch auch fast immer mehr oder minder große Abweichungen, Zusätze und Auslassungen gegenüber der Vorlage nachweisen. Der Text, meist ohne Verfasser überliefert und als Volksbuch nicht zur eigentlichen Literatur gerechnet, galt als vogelfrei und jeder Übersetzer oder Bearbeiter sprang mit ihm um, wie es ihm beliebte. Ja sogar die einzelnen Handschriften, die uns für eine Bearbeitung zur Verfügung stehen, bieten oft große Unterschiede und lassen sich bestenfalls zu Gruppen zusammenfassen, wie etwa die 90 Handschriften der sog. *Historia de preliis* oder die griechischen Handschriften des Pseudo-Kallisthenes. So wurde, um noch ein ganz anderes Beispiel anzuführen, das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht, das wie seine Vorlage, das französische Epos des Alberich von Besançon, mit dem Tod des Darius schloß, von einem Bearbeiter umgestaltet und fortgesetzt; diese Bearbeitung liegt in der Straßburger Handschrift vor. Und eine neue Umgestaltung der Vorlage der Straßburger Handschrift lernen wir im „Basler Alexander“ kennen, der in eine Weltchronik eingefügt ist. Noch verwickelter sind die Verhältnisse beim großen französischen Alexander-Epos.

Nun hat die bisherige Forschung, vor allem Ausfelds, gezeigt, daß eine Reihe von Texten dem alten Roman besonders nahe steht. Ich zähle sie im folgenden mit etwas ausführlicheren Angaben auf, um zugleich auch einen

¹ Eine neue Überraschung: P. Joh. van Leeuwen, *De Maleische Alexanderroman*. Diss. von Utrecht 1937. Ausgabe eines malaiischen Alexanderromans, der auf dem Arabischen beruht.

² Vgl. die Klassifizierung des auf Alexander bezüglichen Überlieferungsgutes: Wochenschr. f. klass. Philol. 1911, 1152ff. Eine Gesamtübersicht gibt Magoun, *The gests of King Alexander of Macedon*, 1929.

Beitrag zur Geschichte der Forschung zu liefern und um auch dem Fernstehenden einen Überblick zu verschaffen und ihm zu zeigen, wie diese Textzeugen einzuschätzen und zu verwenden sind. Bei dieser Übersicht wird sich u. a. auch ergeben, daß insbesondere ein Textzeuge ganz anders zu werten ist, als man bisher annahm.

Die Erforschung dieser Texte setzte zu Beginn des 17. Jahrhunderts, zunächst sehr zögernd, ein, also zu einer Zeit, da das Leben des Romans selbst noch nicht erloschen war. Denn um die gleiche Zeit wurde z. B. noch ein arabischer Alexanderroman, der durch Vermittlung arabischer Kaufleute nach Java kam, ins Malaiische übersetzt, in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts übertrug Jeremias Tschelebi den armenischen Roman ins Türkische.

Damals kam bereits die Bezeichnung Pseudo-Kallisthenes für unseren Roman auf. Wir finden sie, soviel ich sehe, zum erstenmal in einem Brief¹ des Is. Casaubonus aus Paris an Jos. Scaliger in Leiden vom 15. August 1605: Exstat in bibliotheca (in Paris, damit ist die unten als B bezeichnete Hs. gemeint) Pseudocallisthenis historia rerum Alexandri. Observavi hoc *μύθευμα* totidem fere verbis in Ebreum sermonem versum a Pseudogor. (nämlich Joseph ben Gorion) et sane cum voluptate quaedam contuli, multaque in textu etiam Italico emendavi, praesertim virorum et locorum nomina. Darauf antwortete Scaliger am 5. September 1605: Pseudo-Callisthenes, puto, idem est cum eo libro, quem in calce Georgii Syncelli habeo (damit ist unsere Hs. A gemeint). Est opus fabulosum. Ab eo non potuit accipere Pseudogorionides, qui Hellenismi imperitus erat, sed a Latino, quod manuscriptum me aliquando vidisse memini: ubi multa quoque ineptissima erant. Und wiederum Casaubonus im Oktober 1605: Pseudocallisthenes non est ille scriptor, quem habes codici Monachi adnexum: sed alius haut paulo *κομψότερος*, et qui decenter *ἐπιεικῶς* mimum agit. Admiror impostores istos: nam ante multa secula prodiisse id figmentum satis constat. Etsi autem libro quem habes idem *μύθευμα* continetur: Pseudogorionidem tamen, qui non semel Callisthenem laudat, hunc potius qui penes me est, transscripsisse *καὶ μεταφράσαι* non dubito: sive Graece eum legerit, quod non puto, sive Latine aut Gallice. Priora secula cum late grassabatur ignorantia, incredibilem in modum fabulis huiuscemodi esse delectata, vel unica Regis bibliotheca arguit, eius farinae librorum plenissima. Darauf Scaliger im November 1605: Callisthenem illum nunquam vidi. Et quia a Pseudogorionide citatur, omnino Latinum fuisse, non Graecum, quem ille vidit, necesse est. Nam Graecismi imperitum eum vincunt scripta eius. Istiusmodi *ὑποβολιμαίων* scriptorum monstra olim fuerunt, in quibus Dares Phrygius, Dictys Cretensis, qui hodie Latini exstant. Eos etiam Graeci habuerunt, quorum fragmenta in Cedreno exstant. Über den hier genannten Gorionides s. u. S. 42. Bald darauf finden sich in der gelehrten Literatur Zitate aus Ps.-Kall., so bei Salmasius (s. u. S. 33), Leo Allatius (s. u. S. 44) und Isaak Vossius (s. u. S. 34), der den Text für eine Übersetzung aus dem Persischen hielt, die er dem Simon Seth zuschreibt; P. Lambecius, Comment. de bibl. Vindob. V 1672, 258ff., berichtete über die byzantinische Prosabearbeitung des cod. theol. Gr. 297. Gegen Ende des Jahrhunderts hat dann B. d'Herbelot, Bibliothèque orientale, Paris 1697, viele Auszüge besonders aus der türkischen und persischen Literatur über die

¹ Isaaci Casauboni Epistolae, Editio secunda, curante J. G. Graevio, 1665, Nr. 402 und 413. Jos. Scaligeri Epistolae, 1627, Nr. 113 und 115.

romanhafte Alexanderüberlieferung zusammengestellt. Anfänglich hielt man den griechischen Text des Ps.-Kall. für sehr jung. Noch St. Croix, *Examen critique*, 2. Aufl. 1804, versetzte ihn ins 10. Jahrhundert. Dann bemerkte man, daß bereits Synkellos und Malalas, die man dem 8. und 9. Jahrhundert zuwies, den Roman kennen, und Letronne, *Journ. des Savants* 1818, 609 ff. (in einer Anzeige der gleich genannten Ausgabe von A. Mai) verwies den griechischen Text vor allem aus sprachlichen Gründen ins 7. oder 8. Jahrhundert. Nach Angelo Mai (in seiner Ausgabe des *Itinerarium Alexandri* und des Julius Valerius, 1817, der ersten Veröffentlichung eines antiken Textes des ganzen Romans) stammt der griechische Text von einem Afrikaner Aisopos (s. u. S. 42), der vor der Zerstörung des Sarapeions (389) schrieb. G. Favre, *Bibliothèque universelle de Genève* VII 1818, 348 ff., in seiner Besprechung der Ausgabe von Mai, dachte sogar an ptolemäische Zeit und hat damit das Richtige getroffen. Die ältere wissenschaftliche Beschäftigung mit Alexander selbst faßte St. Croix zusammen, dessen Werk 1775 in 1. Auflage herauskam; es wurde 1793 auch ins Englische übersetzt und erschien 1804 im Umfang von 924 Quartseiten in 2. Auflage. St. Croix geht auch auf den Roman ein, von dem ihm eine Abschrift der Hs. B zur Verfügung stand. Er kennt auch die Chronographie des Bischofs Dorotheos (aus dem 17. Jh.), die byzantinischen Historiker, die Valerius-Epitome nach cod. Paris. 6831 und (meist aus d'Herbelot) einiges aus der orientalischen Überlieferung. Doch war ihm entgangen, daß bereits einige Textausgaben damals vorlagen.

Der erste Alexanderroman, der in der Neuzeit ediert wurde (wenn man von den alten Drucken absieht, die ja noch der Unterhaltung als Volksbücher dienen sollten), war der mittelschwedische Konung Alexander, den J. Hadorphius 1672 herausgab. Dann erschien im Druck der spanische *Libro di Alexandre*, den Tomas Antonio Sanchez, *Coleccion de poesias castellanias anteriores al siglo XV*, Vol. III, 1782 edierte. Es schlossen sich an: der kurze niederdeutsche Prosaroman einer jetzt in Wolfenbüttel befindlichen Handschrift, bei Paul Jakob Bruns, *Romantische und andere Gedichte in altplattdeutscher Sprache*, Berlin 1798, dann die Ausgabe des syrischen Alexanderliedes durch Gustav Knös (1807) und die Veröffentlichung des englischen *Kyng Alisaunder* durch Henry Weber (1810). Die lateinische *Epistola Alexandri ad Aristotelem* hatte bereits Andreas Paulini (1706), das *Commonitorium Palladii* schon viel früher Joach. Camerarius (1569) und Ed. Bissaeus (1665) herausgegeben. Proben aus dem griechischen Roman hatte auch Fabricius, *Bibl. Gr.* XIV 1754, 148 ff. mitgeteilt, Berger de Xivrey (s. gleich unten) gab weitere Stücke, bis Carl Müller, gerade vor 100 Jahren, 1846, den ganzen Ps.-Kallisthenes edierte. Diese Ausgabe ist leider immer noch unentbehrlich!

Wir treten nun an eine Übersicht über die älteren Fassungen des Romans heran und beginnen mit den griechischen Handschriften.

A = cod. Paris 1711, s. XI. Einst im Besitz Jos. Scaligers, kam die Hs. bald nach seinem Tod (1609) durch Casaubonus in die Pariser kgl. Bibliothek. Auch Salmasius, *Plinian. Exercit. II* (1629) 921 benützte sie und zitiert daraus (I 19 p. 20, 2 ed. Kroll): *ἀφ᾽ἑθῆ ἢ ἀφ᾽ἑτηρία*, und dazu nach der Hs. B (p. 19 b 5 ed. Müller): *ἠνοίγησαν δὲ ἀφ᾽ἑτηρος τῶν καγκέλλων*. Vgl. über diese Hs. Berger de Xivrey, *Notices et Extraits des Manuscrits de la Bibliothèque Nationale* XIII 2, 1838, S. 192, 3; 198 f.; 246 ff., wo als Probe Ps.-Kall. I

15—18 ediert ist. Zacher, Pseudocallisthenes, 1867, 7ff.; Müller in seiner Ausgabe p. VI sqq.; Omont, Inventaire sommaire des mss. Grecs de la Bibl. Nat. II 128; de Boor in seiner Ausg. des Theophanes p. III sqq.; Ausfeld 1907, 8ff.; Kroll in seiner Ausgabe p. III sq. Von C. Müller, Pseudo-Callisthenes (1846) wurde dieser wichtigste griechische Textzeuge nur zum Teil abgedruckt, bald im Text, bald im Apparat. Neuausgabe von A durch W. Kroll, Historia Alexandri Magni I 1926. Über diese zwei Ausgaben s. u. S. 40 f.

B = cod. Paris. 1685, vom Jahre 1469. Hier geht der Roman unter dem Namen des Kallisthenes: *Καλλισθένης ιστοριογράφος ὁ τὰ περὶ τῶν Ἑλλήνων συγγραφόμενος. Οὗτος ιστορεῖ Ἀλεξάνδρον πράξεις*. Vgl. über diese Hs. Sainte-Croix, Examen critique (ich benütze die 2. Aufl. 1804) S. 163, dem eine von Laporte du Theil angefertigte Abschrift zur Verfügung stand. Berger de Xivrey 177, 190, 192, 199f., 242 adnot., 261, 1. Derselbe, Traditions tératologiques. 1836, S. 349 ediert daraus Ps.-Kall. II 23—43. Omont II 125; Ausfeld 15. Von Müller wurde diese Hs. seiner Ausgabe zugrunde gelegt. Ein Zwillingsbruder von B ist M (cod. Messinensis 62, s. XV), Ausfeld 15, 3; Kroll p. V.

C = cod. Paris. Suppl. Graec. 113, vom Jahre 1567. Vgl. Berger 1838, S. 182f.; 200f.; Zacher 10f.; Omont I 218; Ausfeld 17. Textproben bei Berger 1838, p. 183, 1 (aus II 38, p. 89 Müller), 219ff. (I 1—14), 251f. (I 38), 258f. (p. 150b ed. Müller), 259ff. (III 33, p. 147a ed. Müller und III 35, p. 151 sq. M.). Derselbe, Trad. tératol. S. 334ff.: II 43, p. 92 ed. Müller. Müller hat Vieles aus dieser Hs. bald im Text, bald im Apparat mitgeteilt. Diese Hs. bietet sehr viel mehr als A und B.

L = cod. Vulcan. Leidensis 93, s. XV. Der ganze Text der Hs. ist von H. Meusel, Jahrb. f. class. Philol. Suppl. V (1871) ediert. Über die Hs. noch Marc, Byz. Ztschr. XIX, 1910, 387f.; Kroll in seiner Ausg. p. V sq. Frühere Textproben bei Fabricius, Bibl. XIV, 1754, S. 148ff. nach Berkelius; Berger 1838, S. 220, 253ff. Da diese Hs. auch den Stephanites des Simon Seth enthält, führte Is. Vossius im Komm. zu Pomp. Mela lib. Ie. VII auch den Alexanderroman auf diesen zurück; vgl. Berger 171f.; s. u. S. 44.

Über andere griechische Hss., die wenig bekannt sind, vgl. Müller VIff.; Zacher 16ff.; Kroll S. VI und Hermes 30, 462. Über 4 Oxforder Hss. s. Meusel S. 794ff.

Der griechische Text ist zweimal ins Lateinische übersetzt worden, zu Anfang des 4. Jahrhunderts von Julius Valerius und im 10. Jahrhundert durch den Archipresbyter Leo.

Julius Valerius. Über die Hss. s. die Ausgabe von Kübler; W. Kroll, R.-E. X 849; derselbe, Ausgabe des Ps.-Kall. p. VIII adn. 4; Fuchs, Beiträge z. Alexandersage. Progr. Gießen 1907, 19ff.; Zacher 32ff. Zur Textkritik Ausfeld, Rh. M. 52, 435, 557; 61, 636; W. Morel, Herm. 63, 93; Kroll, Rh. M. 52, 585; 61, 636; 70, 591; B. Axelson, Bull. de la soc. des lettres de Lund 1935/36 III. Eine gute Ausgabe fehlt noch; Teubnerausgabe von Kübler 1888. Da die handschriftliche Grundlage für den Valeriusstext nicht sehr gut ist, muß auch die Epitome herangezogen werden. Denn der Valeriusstext wurde früh exzerpiert, und dieser Auszug ist in vielen Hss. erhalten, deren älteste (cod. lat. Vossii Q 20 in Leiden) aus dem 9. Jahrhundert stammt. Diese Epitome wurde dann wieder aus dem ganzen Valerius erweitert und hierfür besitzen wir eine Hs. in Oxford, nach der der Text von Cillié, De

Julii Valerii epitoma Oxoniensi, Diss. Straßburg 1905, ediert wurde, und eine in Montpellier, nach der Hilka, Romanische Forsch. 1910 den Text herausgab. Die kürzere Epitome ist von Zacher, Julii Valerii epitome, 1867 ediert. Auch durch andere Texte ist die Epitome gelegentlich erweitert worden; Pfister, Wochenschr. f. klass. Philol. 1912, 332ff. Sie ist auch im Mittelalter sehr häufig als Quelle von Alexanderromanen beigezogen worden, so etwa von der Liegnitzer Historia (ed. Hilka l. c.), die man nicht als Epitome bezeichnen sollte; sie stammt aus einer lateinischen Historienbibel, wo sie zwischen Esther und Makkabäer stand; s. Pfister, Wochenschr. f. klass. Philol. 1911, 27ff.; Ztschr. f. d. Alt. 79, 1942, 130ff.

Der Archipresbyter Leo übersetzte zwischen 951 und 959 in Neapel eine griechische Hs., die er aus Konstantinopel mitgebracht hatte (vgl. Pfister, Rhein. Mus. 90, 273ff.), ins Lateinische, ein hölzernes dürftiges Werk, das aber wie so viele minderwertige Produkte von der allergrößten Bedeutung für die Literatur des abendländischen Mittelalters wurde. Es wurde im 11. Jahrhundert sprachlich umgearbeitet, in der Komposition geändert und mit vielen Interpolationen aus anderen Quellen versehen. Das ist die sog. Fassung J_1 , die Zingerle, Germanist. Abh. IV 1885 veröffentlicht hat. Sie liegt auch in einem alten Druck (Nr. 873 im Gesamtkatalog der Wiegendrucke) vor; vgl. Pfister, Rh. M. 90, 277f. Später wurde diese Fassung mehrfach bearbeitet und umgestaltet zu den Hauptgruppen, die man als J_2 und J_3 bezeichnet, von denen aber jede wieder mancherlei Spielarten enthält. Varianten von J_2 hat Zingerle mitgeteilt, den ganzen Text Hilka, Der altfranzösische Prosa-Alexanderroman, 1920 ediert. Die wichtigsten Interpolationen von J_3 sind herausgegeben von Pfister, Münch. Mus. I 1912, 249ff. Die alten Drucke, von denen 8 bekannt sind (Rh. Mus. 90, 277ff.), geben den interpolierten Text unter der Bezeichnung Historia de preliis, der sonst in den Hss. fehlt. Den Straßburger Druck von 1494 hat Krynsky, Prace Filologiczne IX 1920 neu herausgegeben; er gibt die Rezension J_3 . Ausgabe des ursprünglichen Leo: Pfister, Der Alexanderroman des Archipresbyters Leo, 1913.

Arm. = die armenische Übersetzung des Ps.-Kall. aus der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts. Moses von Khorene hat um 820 in seinem Geschichtswerk diesen Roman eifrig benutzt; vgl. über ihn P. N. Akinian, R.-E. Suppl. VI 534ff. Um 1280—1310 hat Khatschatur Wardapet den armenischen Roman umgestaltet und mit Bildern geschmückt (s. F. Macler, L'enluminure arménienne profane, 1928). Die armenische Version ist in der Bearbeitung des Khatschatur 1842 in der Druckerei der Mechitaristen in Venedig herausgegeben worden, danach hat Rich. Raabe, *Ἱστορία Ἀλεξάνδρου*, 1896 den Versuch vorgelegt, ihn ins Griechische zurückzuübersetzen. Vgl. weiter Nouvelle Bibliographie Arménienne I 1909, 1223ff. s. v. Callisthenes; Zacher 85ff.; Ausfeld 12ff.; M. Teheraz, La légende d'Alexandre le Grand chez les Arméniennes (Rev. de l'hist. des rel. 43, 1901, 234ff.); Akinian, Byzantion XIII 1938, 201ff. Von Akinian ist eine Neuausgabe des armenischen Romans zu erwarten. Der armenische Roman ist im 17. Jahrhundert von Jeremias Tschelebi ins Türkische übersetzt worden. — Am Schluß des armenischen Romans ist von Khatschatur ein Stück angehängt worden (bei den Mechitaristen S. 189—198, nicht aber bei Raabe), Klagen über den Tod Alexanders. Dies stammt aus den arabischen „Sittensprüchen der Philosophen“ des Honein ben Ishak (809—873), die von Charisi (um 1170—1235) ins Hebräische

übertragen wurden. Daraus kamen die zwei Trostbriefe in den spanischen Libro di Alixandre. Aber auch die Aussprüche der Philosophen am Grab Alexanders, die sich in allen alten Drucken der Historia de preliis finden (vgl. Münchner Mus. I 271 f., 278; Rhein. Mus. 90, 280 f.), stammen unmittelbar aus der Disciplina clericalis des Petrus Alfonsi (verfaßt zu Anfang des 12. Jahrhunderts), aus der sie auch Ulrich von Eschenbach schöpfte, mittelbar aus dem Arabischen des Honein. Ein ähnlicher Trostbrief steht auch in der griechischen Hs. L (p. 790 ed. Meusel). Vgl. Zacher 179 ff. Ferner findet sich der Trostbrief auch im äthiopischen Roman (ed. Budge S. 302—306 der englischen Übersetzung und gleich darauf der Brief, der ähnlich auch in L steht).

Syr. = die syrische Übersetzung, nicht älter als das 7. Jahrhundert, geschaffen nach einer Pehlevi-Vorlage der Sasanidenzeit, die auf einem griechischen Text beruhte. Ausgabe mit englischer Übersetzung von Budge, The history of Alexander the Great, 1889. Deutsche Übersetzung nach dieser Ausgabe von Ryssel, Arch. f. d. Studium der neueren Sprachen 90, 1893. Vgl. Nöldeke, Beiträge zum Alexanderroman, 1890; Ausfeld 17 ff. Nicht für uns kommt hier in Betracht die syrische Alexanderlegende, die Budge S. 255—275 (mit englischer Übersetzung S. 144—158) edierte, und das syrische Lied, das dem Jakob von Serugh zugeschrieben wird und das Hunnius, ZDMG. 60, 1906 herausgab und übersetzte; vgl. Hunnius, Das syrische Alexanderlied. Diss. Göttingen 1904.

Äth. = Äthiopische Übersetzung, herausgegeben nach einer Hs. des 19. Jahrhunderts von Budge, The life and exploits of Alexander the Great, 1896, mit englischer Übersetzung; s. auch Budge, The Alexander Book in Ethiopia, 1933. Der Text geht durch Vermittlung des Arabischen auf den syrischen Roman zurück, aber auch andere Quellen liegen ihm zugrunde, darunter auch α . Die Entstehungsgeschichte hat K. F. Weymann, Die äthiopische und arabische Übersetzung des Pseudocallisthenes, Diss. Heidelberg 1901, dargelegt; s. auch Ausfeld 23 f.; Nöldeke, Beiträge 53 f.

Byz. = Byzantinisches Alexanderlied in 6117 politischen Versen aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts, erhalten im cod. Marc. 408 vom Jahre 1388. Ausgabe von W. Wagner, Trois poèmes Grecs du moyen-age, 1881, S. 56—241. Vgl. zur Sprache H. Christensen, Byz. Ztschr. VII 1898, 366 ff.; zu den Quellen ders., S.-B. der bayr. Ak. 1897, 33 ff.; Ausfeld 24 f.

Ep. = die lateinische Epistola Alexandri ad Aristotelem. Neben dem Alexanderroman und zunächst unabhängig von ihm liefern auch apokryphe Briefe Alexanders in griechischer Sprache um, besonders über die Abenteuer im Fernen Osten und über die Wunder Indiens. Sie wurden später zum Teil in den Roman (so besonders III 17 und 27 f.) aufgenommen, zum Teil auch ins Lateinische übersetzt und diese lateinische Fassung diente ebenfalls als Quelle abendländischer Alexanderromane. Sie ist in zahlreichen Hss. (vgl. Pfister, L'antiquité Classique VIII 1939, 409 ff.) vom 9. Jahrhundert ab und in vielen alten Drucken (zuerst Venetiis 1499) erhalten; eine altenglische Übersetzung stammt bereits aus dem 10. Jahrhundert. — Ausgaben im Anhang von Küblers Valeriusausgabe; Hilka, Zur Alexandersage. Progr. Breslau 1909; St. Rypins, Three Old English Prose Texts (E.E.T.S. 161) 1924. Eine sprachlich völlig umgearbeitete Fassung dieser Epistola gibt die Bamberger Hs., die auch den Leo enthält; danach ediert in m. Kleinen

Texten zum Alexanderroman, 1910, wo weitere Literatur; dazu *Wochenschr. f. klass. Phil.* 1913, 1155 ff.; F. Müller, *Mnemos.* 53, 1925, 268 ff.; Magoun, *The gests of King Alexander of Macedon*, 1929, 47f. — Große Stücke von Ep. stimmen zu Ps.-Kall. III 17, 9ff. S. 107, 16 der Ausg. von Kroll; beide gehen auf einen Alexanderbrief über die Abenteuer nach der Besiegung des Dareios am Flusse Stranga zurück, die sich nach den genauen Zeitangaben vom Mai bis November erstrecken. Zu diesem Brief hat aber der Verfasser der griechischen Vorlage der Ep. noch einen oder zwei weitere Briefe beigezogen über die Kämpfe mit Poros und die indischen Abenteuer, die heute etwa den Inhalt von Ep. 192,12—193,15; 202,23—207,13; 208,25—209,8; 271,7ff. ed. Kübler bilden. Die Rezension der Bamberger Epistola ist nach einer anderen Hs. in der *Historia de preliis* (J₁) zur Erweiterung des ursprünglichen Leo benützt.

Neben den apokryphen Alexanderbriefen liefen auch griechische Traktate über den Verkehr Alexanders mit den Brahmanen um; auch sie wurden später zur Erweiterung des griechischen Romans beigezogen und sind teilweise auch ins Lateinische übersetzt worden. Siehe darüber Pfister, *Hermes* 76, 1941, 143 ff.

Schließlich ist noch ein lateinischer Text zu nennen, der enge Beziehungen zum Roman zu haben scheint, über den aber die bisherige Forschung noch keine Klarheit gewinnen konnte, da man die Art seiner Überlieferung nicht beachtet hat, die sog. Metzer Epitome. Unter dieser Bezeichnung geht ein lateinischer Text, den Otto Wagner, *Incerti auctoris Epitome rerum gestarum Alexandri Magni*, Straßburger Diss. 1900 (auch *Jb. f. klass. Philol. Suppl.* 26) ediert hat, nachdem bereits D. Volkmann, *Alexandri Magni rerum gestarum epitome e codice Mettensi ed.*, Naumburg 1886, den ersten Teil (§ 1—86) abgedruckt hatte. Diese als Festschrift erschienene Erstausgabe kam jedoch nicht in den Buchhandel und so konnte Wagner sie nicht benutzen. (Die Berliner Staatsbibliothek besitzt ein Exemplar, in welchem vermerkt ist: *Libellus rarissimus, fortasse unicus R. bibliothecae Berol. don. ab A. Wilmanns.*) Man hält diesen Text, so wie ihn Wagner edierte, für ein einheitliches Werk, dessen erstes Buch fehlt; s. aber auch *Hermes* 76, 1941, 155, wo ich jedoch die Sachlage noch nicht richtig erkannt habe. Hinter § 86 nimmt man allgemein eine Lücke an; das Erhaltene reicht danach also bis zum Tod Alexanders und der Mitteilung seines Testamentes. Nun lehrt uns aber die Überlieferung dieses Textes bei genauer Betrachtung etwas ganz anderes, und bei der Bedeutung, die diesem Text zukommt, muß kurz darauf eingegangen werden. In dem Metzer Kodex, der aus dem 10. Jahrhundert stammt und der allein uns dieses Stück bietet, sind Blätter aus drei verschiedenen Hss. zu einem Band vereinigt. Beim Binden sind die Blätter völlig willkürlich durcheinander geworfen worden, so daß auch unser Text auf Blättern steht, die an verschiedenen Stellen des Kodex eingebunden sind. Die Paginierung ist erst nach dem Binden erfolgt. Nach Wagners Angaben steht auf fol. 119r der Schluß unseres Textes (ed. Wagner p. 117). Darauf folgt auf derselben Seite der Anfang unseres Textes mit der Überschrift: *INCIPIT ALEXANDRI MAGNI MACEDONIS EPITHOMAE RERUM GESTARUM LIBER. I.* Die gleiche Seite enthält noch § 1 und 2, worauf die Fortsetzung auf fol. 104a folgt. Höchst auffällig! Denn wo kommt es sonst noch vor, daß Schluß und Anfang desselben Textes hintereinander

auf der gleichen Seite stehen? Wir müssen also versuchen, die ursprüngliche Reihenfolge der Blätter wiederherzustellen, um hier Klarheit zu erhalten. Hierfür haben wir in dem eben besprochenen fol. 119 r einen Anhalt, dazu einen zweiten in fol. 126 a, wo auf den Schluß der selbständigen Epistola Alexandri ad Aristotelem der Text der sog. Epitome (also unseres Textes) mit § 87 einsetzt, also da, wo Wagner S. 110 eine Lücke annimmt. In der Hs. beginnt dieser Text mit einem neuen Anfang: in nomine dī summi rerum. litterae ab olimpiade etc. Einen weiteren Anhalt haben wir daran, daß immer 8 zusammengehörige Blätter der alten Hs. beim Binden zusammengefaßt wurden. Danach war die ursprüngliche Reihenfolge diese:

Zu Anfang stand die Epistola Alexandri ad Aristotelem, die jetzt in drei Teile zerrissen ist:

Epistola, 1. Teil: heute fol. 162a—169 r (8 Blätter),

Epistola, 2. Teil: heute fol. 128a—135 r (8 Blätter),

Epistola, 3. Teil: heute fol. 120 a—126 a (7 Blätter).

Darauf folgte auf fol. 126a—127r (d. h. das 7. und 8. Blatt des letzten der drei Epistola-Quaternionen füllend) der sog. Epitome-Text von § 87 an, d. h. der Anfang eines eigenen Stückes, das vom Tod Alexanders, dem Brief an die Rhodier und dem Testament handelt. Hinter fol. 127r folgte fol. 112a bis 119a, wieder 8 Blätter, auf denen die Fortsetzung dieses Textes bis zu seinem Schluß steht, woran sich auf fol. 119a der Anfang der Epitome anschließt. Die Fortsetzung ist dann in fol. 104a—111r (8 Blätter), dann fol. 96a—103r (8 Blätter) und 88a—90r (3 Blätter) enthalten. Dieser Text schließt mit § 86 p. 110 ed. Wagner und damit endigten die Alexanderstücke der ursprünglichen Hs. Auf den letzten 5 Blättern des bereits angebrochenen Quaternio steht (fol. 91a—95r) der erste Teil der Sallust-Cicero-Invektiven.

Aus diesem Überlieferungsbestand geht folgendes mit Sicherheit hervor: es handelt sich um drei, nicht um zwei selbständige kleine Schriften über Alexander. Es wird in der Hs. gegeben:

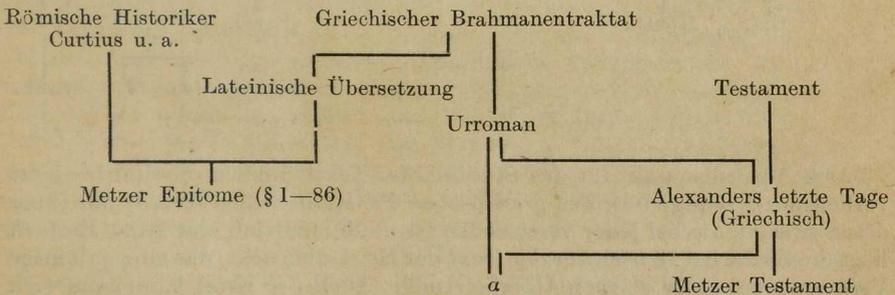
1. Der Brief Alexanders an Aristoteles, wie wir ihn aus zahlreichen Hss. kennen; s. o. S. 36.

2. Eine Schrift über Alexanders Tod, worin auch der Brief an die Rhodier und das Testament des Königs mitgeteilt wird, also „Alexanders letzte Tage“. Wir nennen diesen Text einfach das „Metzer Testament“ zum Unterschied vom folgenden, dem allein der Titel „Metzer Epitome“ zukommt.

3. Die Metzer Epitome, d. h. § 1—86 des Wagnerschen Textes, eine Darstellung der Alexandergeschichte vom Tod des Darius bis zur Ankunft an der Indusmündung. Hier brach der Schreiber ab, da der Tod des Königs bereits im 2. Stück geschildert war. Also nur für dieses 3. Stück gilt die Überschrift der Hs.: Alexandri Magni Macedonis epitome rerum gestarum. Denn das 2. Stück, das Testament, geht ja voraus; dies, das Testament, ist ein eigener Text für sich, ganz anderer Herkunft als die eigentliche Epitome.

Dazu kommt noch, daß die Stücke Nr. 1 und 2 Bearbeitungen je eines griechischen Textes sind; denn wir besitzen noch griechische Stücke innerhalb des Alexanderromans, die auf die gleiche Vorlage zurückgehen. Die griechische Epistola ist in Ps.-Kall. III 17 aufgenommen und die griechische Vorlage des Metzer Testamentes in Ps.-Kall. III 30ff. Aber es ist auch festzustellen: Wie die griechische Epistola ursprünglich ein selbständiges Stück war, das neben dem Roman entstand und in ihn nachträglich (in α) eingelegt wurde,

so war auch das 2. Stück ursprünglich ein selbständiger griechischer Text, der vom Roman (und zwar auch erst in der Fassung *a*, s. u. S. 48f.) aufgenommen wurde. Die eigentliche Epitome (d. h. § 1—86) ist aber keine Bearbeitung eines griechischen Textes, sondern eine originallateinische Fassung, in der, wie die Anklänge zeigen, u. a. die Alexandergeschichte des Curtius benützt wurde. Auch andere Historiker sind hier als Quelle beigezogen, dazu aber auch ein lateinischer Traktat über Alexanders Verkehr mit den Brahmanen (für § 71—74 und 78—83), dessen griechische Vorlage gleichfalls in Ps.-Kall. III 5—6 (und zwar schon im Urroman) übernommen wurde. Diese Epitome beginnt mit dem Tod des Darius. Der volle Ausdruck des ersten Satzes (Magnus Alexander rex Macedoniae postquam etc.) weist darauf hin, daß dies der wirkliche Anfang war, daß also nichts hier weggelassen ist. Der Verfasser begann also erst mit des Darius Tod, wollte also eine Alexandergeschichte fortsetzen, die etwa wie später Alberich von Besançon und der Vorauer Alexander mit dem Tod des Perserkönigs schloß. Auch das französische Epos des Lambert le Tort begann mit diesem Zeitpunkt. In der Hs. heißt es gleich zu Beginn: Epitome rerum gestarum liber I. Wagner ändert dies auf Vorschlag von Reitzenstein in liber II, da ein erstes Buch vorausgegangen sei, ganz gewiß nicht mit Recht. Liber I kann aber auch *liber unus* bedeuten und das Ganze umfaßte demnach nur ein Buch. Das scheint mir das Wahrscheinlichste zu sein; denn der Umfang des Ganzen ist, auch wenn man den verlorenen Schluß sehr groß annimmt, nicht umfangreicher als ein Buch des Curtius. Ein solches Alexanderbuch wird uns auch von Hartmut, dem Abt von St. Gallen, dem Freund Otfrieds von Weißenburg, des Verfassers der Evangelienharmonie, erwähnt: composuit gesta Alexandri in volumine uno (Ratperri Casus St. Galli bei Pertz, Mon. II 70). Das könnte unsere Epitome oder ihre lateinische Vorlage sein, aus der sie ein Exzerpt ist. Wir stellen das Quellenverhältnis in folgendem Stammbaum dar:



Alle diese Bearbeitungen, die wir bis jetzt aufgezählt haben, sind die wichtigsten Hilfsmittel, die uns für die Kenntnis und Rekonstruktion des alten Alexanderromans zur Verfügung stehen. Es gilt aber folgendes für alle diese Texte:

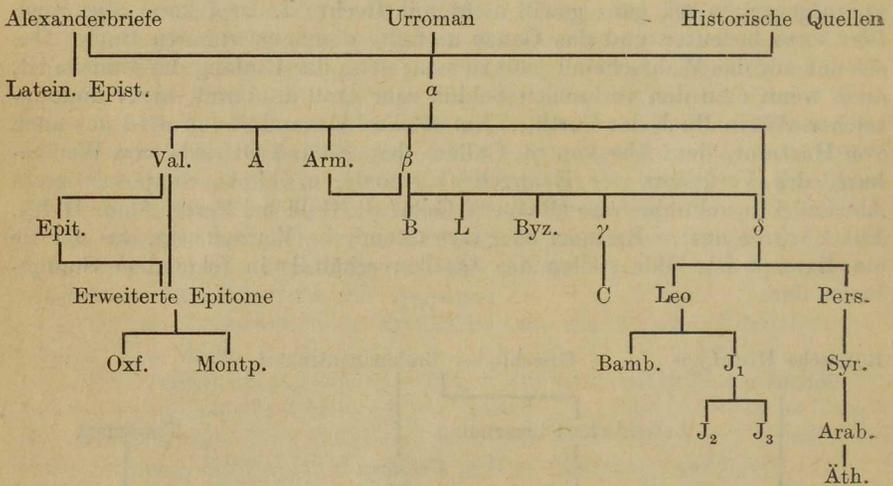
1. Keiner von ihnen stimmt mit dem anderen auch nur annähernd, vom Wortlaut ganz abgesehen, überein.

2. Keiner von ihnen gibt seine (uns verlorene) unmittelbare Vorlage genau wieder, geschweige denn, daß einer den ursprünglichen Roman auch nur inhaltsweise darstellt.

So haben die griechischen Hss. den Text auch sprachlich immer wieder verändert. Daher können sprachliche Untersuchungen nur für eine Hs. selbst angestellt werden und können nie zu dem Ziel führen, die Abfassungszeit einer Rezension oder des ursprünglichen Romans festzustellen, wie dies etwa K. Wyss¹ versucht hat.

Aber es ist wenigstens gelungen, diese älteren Rezensionen zu Gruppen zusammenzufassen und ihr Verhältnis zueinander darzulegen und mit Erfolg die Fragen zu untersuchen: Welche von diesen Fassungen steht dem ursprünglichen Roman am nächsten? Wie hat sich die Gestalt des Romans in der Überlieferung allmählich geändert, d. h. wie ist die ältere Geschichte der romanhaften Alexanderüberlieferung?

Der beifolgende Stammbaum gibt den Tatbestand in vereinfachter Form wieder. Die Bedeutung der Abkürzungen ergibt sich aus dem Vorstehenden. Der Rezension α steht die Hs. A am nächsten, β ist am besten durch B und L vertreten, γ durch C, und δ durch Leo und Syr.



Den Ausgangspunkt für das Studium der Texte müssen die drei bis jetzt vorliegenden Ausgaben des griechischen Ps.-Kallisthenes bilden, und über deren Anlage, die bei jeder verschieden ist, muß man sich klar sein. Einfach liegt die Sache bei Meusel, der den Text der Hs. L abdruckt, das einzig richtige Verfahren bei einer solchen Überlieferung. Auch bei Kroll kann man sich ohne Mühe über den Bestand und den Wortlaut der Hs. A unterrichten,

¹ Untersuchungen zur Sprache des Alexanderromans von Pseudo-Kallisthenes. Diss. Bern 1942; vgl. Gnomon 1944, 52ff. Noch schlimmer ist es, wenn man aus mehreren Hss. späte Wörter herausucht, um „den Roman“ zu datieren, wie dies Deimann S. 26f. tut. Er nennt *ἀνούβιον*, das nur in B und C steht, *κασσιόδιον* (nur in C); *σπερδονάριος* kommt zwar in A vor (p. 53, 22 Kr.), aber in der Geschichte des griechischen Feldzugs, der nur α angehört. Dann bleibt bei Deimann nur noch die Berechnung nach römischen Meilen übrig, worüber u. S. 63, Anm. 2. W. Deimann, Abfassungszeit und Verfasser des griechischen Alexanderromans, Diss. von Münster 1914.

wenn er auch nicht einen einfachen Abdruck liefert. Diese Hs. ist undeutlich und nachlässig mit vielen Kompendien geschrieben, ohne jede Achtung vor dem überlieferten Text. Dazu hat sie hinter S. 47,13 eine große Lücke, wie sie selbst sagt: *λείπει φύλλα β'*. Kroll ergänzt diese Lücke S. 47,13—51,20 aus Arm., B und Val. Ferner ist zu bemerken, daß in Krolls Ausgabe III 7—16 fehlt, obwohl dies Stück in A enthalten ist, und zwar in diesem Bestand nur in A. Es ist der sog. Palladiustext (vgl. Hermes 76, 1941, 146ff.), der in A eingeschoben ist, in α fehlte und deshalb von Kroll weggelassen wurde. Man muß ihn also noch in Müllers Ausgabe S. 102—120 lesen. Weiterhin hat Kroll noch 2 Stücke in seinem Text gegeben, die in A fehlen: S. 127,1 bis 128,8 und 144,13—145,25. Ferner hat Kroll das Stück S. 103,7—104,11 eingeklammert, obwohl es in A überliefert wird. Denn Kroll hatte die Absicht, in seiner Ausgabe die Rezension α zu rekonstruieren, obwohl natürlich auch er wußte (s. R.-E. X 1708 und 1720), daß sich der ursprüngliche Text dieser Rezension nicht mehr genau wiedergeben läßt, vom Wortlaut ganz abgesehen. Um seiner Absicht noch näherzukommen, hätte er auch S. 17,17 den Briefwechsel, der in Arm., Val. und Syr. steht, einschieben müssen, obwohl er in A nicht vorhanden ist, da er sicher in α stand und er hätte S. 100, 4—6 einklammern müssen, da es, von A überliefert, in α fehlte. So gibt Kroll einen Text, der in dieser Form niemals existierte. Dafür entschädigt aber der vorzügliche kritische Apparat, aus dem man nicht nur die genaue Überlieferung von A erkennen (mit Ausnahme des Stückes III 7—16, das unbedingt wenigstens im Anhang abzdrukken war), sondern auch zahlreiche Nachweise aus den anderen Rezensionen holen kann; vgl. m. Besprechung Philol. Wochenschr. 1933, 1368ff. Sehr viel unklarer und daher schwieriger zu benutzen ist die Erstausgabe des Ps.-Kallisthenes von Carl Müller im Anhang der Dübnerschen Arrianausgabe (1846), die aber noch unentbehrlich ist. Müller benützte die Hss. A, B und C und legte im allgemeinen B zugrunde, schob jedoch auch Stücke aus A und C ein, aber so, daß man von keiner dieser Hss. ein genaues Bild erhält. Im Apparat sind die Abweichungen von A nur zum Teil und unzuverlässig vermerkt (hier hilft jetzt die Ausgabe von Kroll weiter), von C ist bei weitem nicht alles wiedergegeben. Vor allem ist es schwierig, in die Überlieferung dessen einen Einblick zu erhalten, was, in Krolls Ausgabe an S. 98 (d. h. da, wo nach A der Schluß des 2. Buches steht) anknüpfend, bei Müller S. 81 b weiterfolgt, nämlich II 22 Schluß bis II 44. Hier sind Stücke aus B und C miteinander vermischt. Ein Vergleich mit L, Arm. und Byz. ist hier unerlässlich, wobei man Ausfelds deutschen Text zu Hilfe nehmen kann. Ferner ist zu beachten, daß III 7—16, S. 102—120 M (Palladiustext) nur in A steht; einiges wenige davon findet sich auch in B, sehr viel mehr in C, was man sich aber in den Anmerkungen Müllers mühsam zusammensuchen muß. — Notwendig wäre jetzt vor allem, daß die Hss. B und C mit Varianten aus anderen Hss. abgedruckt würden.

Ein unentbehrliches Hilfsmittel für die Kenntnis der Überlieferung in den einzelnen Rezensionen hat Ausfeld (1907) in seinem „Text“ geliefert, in welchem er die Fassung α und darüber hinaus den ursprünglichen Roman zu rekonstruieren versuchte. Da wir den Wortlaut auf keinen Fall mehr erreichen können, hat Ausfeld dies in deutscher Sprache getan und in den Anmerkungen eine Fülle von Varianten gegeben. Auch Zachers Inhaltsübersicht (Ps.-Kall. 1867, S. 112ff.) ist noch nützlich.

Gelegentlich wird in der Überlieferung auch ein Verfasser des Romans genannt. Ich stelle hier das mir bekannte Material aus der gesamten romanhaften Alexandergeschichte zusammen, da manche Angabe nicht ohne Interesse ist.

1. Kallisthenes. So einige griechische Hss. von β wie B und M; s. o. S. 34. Ferner schreibt Tzetzes, Chil. I 327; III 349; 396; 885 seine Quelle für den Roman diesem Historiker zu; F. Gr. Hist. II Komm. S. 432. Weiter die lateinische Hs. cod. Mon. 7843 vom Jahr 1450, die den Text der *Historia de preliis* (J_1) gibt: *Callisthenis historia Alexandri Magni*.

2. Aesopus. Die drei vollständigen Hss. des Julius Valerius (Turin., Ambros. und Paris.) bezeichnen diesen Roman als übersetzt ex Aesopo Graeco, ebenso auch die Epitome des Valerius in einigen Hss. wie der in Wolfenbüttel cod. August. 56, 16.

3. Aristoteles. In Arm. p. 40 ed. Raabe heißt es am Ende des I. Buches: *ετελέσθησαν ἡ γένεσις καὶ τὰ ἔργα Ἀλεξάνδρου τοῦ Μακεδόνα γεγραμμένα ὑπὸ τοῦ σοφοῦ Ἀριστοτέλους*. Über eine angebliche Alexandergeschichte des Aristoteles (Eustath. zu Dion. Perieg. 1140) s. Jacoby, F. Gr. Hist. Komment. II, p. 541. Auch Rudolf von Ems nennt den Aristoteles am Anfang des 4. Buches (v. 12971ff.), wo er von der Alexandergeschichte des Leo spricht (s. Rhein. Mus. 90, 276f.), der viele Bücher „compilierte“, darunter auch, was Aristoteles über Alexander, seine Geburt und die Wunder auf seiner Fahrt berichtete. Aristoteles wird von Rudolf auch v. 77ff. zitiert. — Ferner wird Aristoteles als Quelle vom mittellenglischen Kyng Alisaunder (verfaßt um 1275) v. 4772ff. genannt: Alexander habe die Beschreibung der Wunder Indiens durch Aristoteles aufzeichnen lassen. Der Kyng geht ja auf die französische Alexandrinerdichtung des Thomas von Kent zurück. Aber an der entsprechenden Stelle des Thomas, wo wie im Kyng eine Reihe von Quellen aufgezählt wird (gemeinsam Megasthenes, Hieronymus u. a.), fehlt Aristoteles. Thomas gibt aber vorher v. 4532ff. eine andere Liste, in der Aristoteles neben Hieronymus, Solinus, Isidorus u. a. genannt wird.

4. Ptolemaios, der Sohn des Lagos. Der hebräische Alexanderroman des Samuel ben Jehouda ibn Tibbon (um 1199—1204) gilt in der rabbinischen Tradition als Übersetzung des griechischen Werkes des Ptolemaios Lagus; vgl. Favre, *Biblioth. univ. de Genève* VII 1818, 335. In Wirklichkeit handelt es sich um eine Übersetzung aus dem Arabischen, und der arabische Text beruht auf der *Historia de preliis* (J_2).

5. Die weisen Ägypter. In der vielgestaltigen Jüdischen Geschichte, die dem Joseph ben Gorion zugeschrieben wird, findet sich gelegentlich auch, besonders ausführlich im hebräischen Text, den Gagnier (1706) und Breithaupt (1710) herausgaben, ein Alexanderroman eingeschaltet, der zum Teil, vermittelt durch das Arabische, auf der *Historia de preliis* J_2 beruht. In der Einleitung dieses Abschnittes werden die Quellen angegeben, die angeblich benützt sind: Plutarch, Nikolaus von Damaskus und Titus, sowie das „Buch der Herkunft Alexanders“, das die ägyptischen Weisen geschrieben hätten. Und am Schluß (VI 22) wird wiederum das Buch über Alexanders Geburt und Taten genannt, das die ägyptischen Magier im Jahre seines Todes geschrieben hätten. Vgl. Ausfeld 1907, 25f.; H. Weismann, *Alexander II* 1850, 502. — In Byz. 29ff. (s. F. Gr. Hist. II, Nr. 134, Frg. 39) heißt es: Es berichten die Weisen der Ägypter — einer von ihnen ist Onesikritos, der Assyrer, der

alles *κατὰ λεπτόν* über Alexander niederschrieb — von Nektanebos und Olympias und wie diese, von Nektanebos getäuscht, den Alexander gebar. — Der byzantinische Kirchenhistoriker des 14. Jahrhunderts, Nikephoros Kallistos, berichtet (Hist. eccl. X 36, vol. II, p. 90) von einem *μονόβιβλον, ὃ εἰς τὸν Ἀλεξάνδρου βίον ἐπέγραψαν οἱ Ἀλεξανδροεῖς*. Des Nikephoros Darstellung beruht zum Teil auf dem Werk des um 370 geborenen Sokrates. Bei diesem aber lesen wir (Hist. eccl. III 23): *τὸ μονόβιβλον δ' Ἀδορίας εἰς Ἀλεξάνδρου βίον ἐπέγραψεν*. — Auch bei Plutarch, Al. 26 werden *οἱ Ἀλεξανδροεῖς* für die Gründungsgeschichte Alexandrias zitiert und ihnen Worte zugeschrieben, die mit dem Roman auffallend übereinstimmen. — Dieses Zitat, die „Ägypter“ oder die „Alexandriner“ ist die einzig brauchbare Quellenangabe, die uns in der romanhaften Literatur begegnet; s. u. S. 65.

6. Eusebius. In dem um 1444 verfaßten, in Augsburg 1472 im Druck erschienenen deutschen Alexanderroman des Johann Hartlieb wird sowohl im Titel Eusebius als Quelle der Vorlage bezeichnet als auch am Schluß, wo es heißt: „Hye endet sich die hystorij Eusebij von dem großen künig Alexander“. Wir kennen jedoch die Vorlage Hartliebs genau: es war eine lateinische Hs., die einen ähnlichen Text bot wie der Pariser cod. Nouv. acq. lat. 310 (s. XII). Ob Hartlieb Eusebius in seiner Hs. als Verfasser genannt fand oder ob er selbst ihm diese Darstellung zuschrieb, läßt sich nicht sagen. Vgl. H. Poppen, Das Alexander-Buch Joh. Hartliebs, Diss. Heidelberg 1914; Pfister, Hermes 76, 158ff. Auch die Diadochengeschichte, die Hartlieb zum Schluß gibt, hat er seiner lateinischen Hs. entnommen, daran aber von sich aus den Feldzug des Ptolemäus gegen die Sachsen hinzugefügt. Dann bricht er ab mit den Worten: „Es hat Eusebius nit weyter davon geschriben“. Diese Diadochengeschichte findet sich auch, aus Hartlieb übernommen, im niederdeutschen Druck der Alexandergeschichte des Babiloth, der um 1478 erschienen ist, als Anhang (nicht aber in den Hss. dieses Werkes). Und auch hier findet sich zum Schluß die Bemerkung: „Als de lerer Eusebij beschrift“. Vgl. darüber Pfister, Ztschr. f. d. Alt. 79, 1942, 119. — Auch Seifrit, der sein Alexander-Epos 1352 vollendete, beruft sich v. 9f. auf die Kronika des Eusebius als seine Quelle, die er aus dem Lateinischen übersetzte; damit ist eine Schwellhandschrift von J₂ gemeint; s. auch v. 9004ff. und dazu Ingeb. Kühnhold, Seifrits Alexander, Diss. Berlin 1939, 10ff. An der letztgenannten Stelle bezeichnet Seifrit als seine Quelle Virgilius in dem Buch Alexandrides und Eusebius Kronika, daneben Augustin, de civitate Dei. — Schließlich zitiert auch Hans Sachs als Quelle seiner Alexandertragödie Plutarch, Eusebius, Boccaccio, Iustinus; vgl. die Ausgabe in Bibl. d. Lit. Vereins Bd. 149, S. 477.

7. Arrian. In einer altslavischen Alexandergeschichte wird am Schluß angeführt: Die Erzählung von Alexander und seinem Leben hat Arrian verfertigt, ein Schüler des Philosophen Epiktetos in der Zeit des römischen Kaisers Nero. (Christensen, S.-B. d. bayr. Ak. 1897, S. 44, 1.) Diese Angabe beruht aber nur auf einem Mißverständnis der Stelle im Palladiustext S. 106 ed. Müller (F. Gr. Hist. II, Nr. 156, Frg. 175), wo Ps.-Kall. III 11—12 als *Ἀρριανοῦ ποιημάτων* bezeichnet wird; vgl. Philol. Woch. 1921, 573ff.; Hermes 76, 146f. Arrian kann in der Tat der Verfasser von Ps.-Kall. III 11—12 sein. Dagegen ist der *Ἀρριανὸς ἐποποιός*, der eine Alexandrias in 24 Rhapsodien verfaßte, weiter nicht bekannt, F. Gr. Hist. II, Nr. 153, p. 828, 33f.

8. Demosthenes. In einigen Hss. der *Historia de preliis* (Fassung J₃) wird Demosthenes als Verfasser einer Alexandergeschichte genannt: Demostenes autem philosophus post magni Alexandri defectum maxime de ipsius gestis et morte composuit codicem, qui apud Grecos habetur etc. Auch ein großes Grabgedicht wird hier von ihm mitgeteilt; vgl. Münchn. Mus. I 1912, 272ff.; Ztschr. f. d. Alt. 79, 120.

9. Solinus. Im cod. lat. Paris. 8520 (s. XIV) findet sich eine bibliographische Notiz des 17. Jahrhunderts, in der u. a. Casaubonus, Salmasius u. a. zitiert werden. Bei dieser Gelegenheit wird auch eine Hs. einer Alexandergeschichte genannt mit dem Autornamen: Solinus historiographus. Berger de Xivrey a. a. O. 1838, S. 191 und 211. Weiter ist darüber nichts bekannt.

10. Vergil. Virgilius in seinem Buch *Allexandrides* wird von Seifrit (s. o. S. 43) zitiert.

11. Antisthenes. Leo Allatius, *De engastrimytho*, 1629, cap. II, p. 423, zitiert den Anfang des griechischen Romans und leitet dies mit den Worten ein: Pseudo-Antisthenes in vita Alexandri Magni, cuius verba, quia inedita, hic subscribam. Dies kann ein Irrtum des Leo Allatius sein (statt Ps.-Kallisthenes), denn es ist kaum anzunehmen, daß die von ihm benützte Hs. wirklich diesen Verfassernamen bot.

12. Simon Seth. Isaak Vossius führte irrtümlich den griechischen Roman auf ihn zurück; s. o. S. 34. Auch Fabricius, *Bibl. Gr.* III, p. 36 ed. Harles nahm dies an; zurückgewiesen durch A. Mai in einem Brief bei G. Favre, *Mélanges d'hist. litt.* I 1856, 150.

II. Urroman und Interpolationen.

Auf Grund der Überlieferung allein läßt sich bereits mit Sicherheit sagen, daß eine Reihe von Stücken, die uns in einigen der im Vorstehenden genannten Rezensionen überliefert sind, nicht der Rezension α oder gar dem ursprünglichen Roman angehört. Dies ist gegenüber andern Ansichten, die gelegentlich geäußert wurden, nachdrücklich zu betonen. Folgende drei größere Stücke standen nicht in α , sondern wurden erst in β aufgenommen:

1. I 27—28 p. 28—30 ed. Müller; L p. 724 sq. ed. Meusel (fehlt in Byz.): Zug Alexanders gegen Theben, Vorbereitung des Zuges gegen Persien und Marsch bis Pamphylien, nach einer historischen Quelle.

2. II 22 fin. bis 44 p. 81 b—94 ed. Müller nach B und C; L p. 758—768; Byz. 4134ff.; Arm. p. 69—73 (die Kapitel 24—31, 34 und 35 nur in C). Ein paar Stücke davon stehen in Leo III 17 (als Nr. VI—IX S. 110f. meiner Ausgabe; s. dort den Apparat) und entsprechend in Syr. Vgl. Ausfeld 80ff. Wunderbare Abenteuer.

3. III 29 p. 142 sq. ed. Müller, nur in B und C. Dasselbe hat C schon vorher einmal (p. 138 M) ausführlicher erzählt. Der Schluß p. 143 b 6 sqq. nur in B. Einschließung der Völker Gog und Magog.

Ferner gehört nicht zu α , obwohl es in A überliefert wird, der sog. Palladius-text III 7—16 p. 102—120 ed. Müller. Einiges davon auch in B und L, mehr in C.

Ebenso geht aus der Überlieferung hervor, daß in I 13 sich ein kurzes, aber wichtiges Stück findet, das weder im ursprünglichen Roman, noch in α stand, sondern als spätere Interpolation zu betrachten ist. Denn es wird nur von Arm und Val gegeben. An beiden Stellen werden, wie auch in den anderen

Textzeugen (auch in α) die Lehrer Alexanders aufgezählt. Dazu fügt nun Arm (s. 8 Raabe) nach der Nennung des letzten (*φιλοσοφίας Ἀριστοτέλης Νικομάχου Σταγειρίτης ἀπὸ Μιλήτου πόλεως*) die Worte hinzu: *ἐμνήσθη δὲ καὶ Παφώριος τούτων ἐν τῷ τετάρτῳ τόμῳ ἐν ταῖς παντοδαπαῖς χαρτέσσαις ἱστορίαις αὐτοῦ*. Damit ist Favorinus, der Sophist des 2. nachchristlichen Jahrhunderts und seine *παντοδαπὴ ἱστορία* gemeint und er wird hier für die Lehrer Alexanders zitiert. Dies Zitat findet sich auch an der entsprechenden Stelle des Julius Valerius, aber in anderer Art verwendet. Auch hier wird es an den Schluß der Lehrerliste angeschlossen (*Philosophiae autem Aristoteles ille Milesius*): enim de milite (de Mileto ?) quia hic longa res est et propositum interturbat, deque ea, si quid inquirere curiosus voles, sat tibi lector habeto, graecum (quartum ?) Favorini librum, qui omni genere historiae superscribitur. Illic etiam generis Alexandri invenies seriem, und dann folgt einiges über die Stammbäume des Philippos und der Olympias. Und dann wird dieser Exkurs beschlossen mit den Worten: Igitur ad Alexandrum mens recurrat. Damit wird also dies Stück als Exkurs gekennzeichnet. In der Epitome des Valerius ist das Zitat wieder ausgeschieden. Da das Zitat in der Hs. A sowie in den Rezensionen β , γ und δ fehlt und nur in Arm und Val steht, ist es erst in eine sekundäre Spielart von α eingedrungen. Arm hat es gekürzt und fälschlich auf die Lehrer Alexanders bezogen; Val steht wohl der ursprünglichen Fassung des Zitates näher. Scheidet so die Erwähnung des Favorinus aus α aus, so fehlt der wichtigste Terminus post quem für die zeitliche Ansetzung der Fassung α , den man seit Zacher S. 102 bis auf W. Deimann S. 12, 15 und 28 immer wieder für die Spätdatierung des Romans benützt hat.

Daß die zahlreichen Episoden, die sich nur in C finden, nicht in α standen, geht aus der Überlieferung ohne weiteres hervor. Daß darunter Stücke von größter Bedeutung vorkommen, die eine genaue Untersuchung erfordern, lehrt schon der Müllersche Text, auf den wir allein angewiesen sind. Hier vor allem ist die Forschung noch zurückgeblieben. Besonders wichtig ist das Stück II 24—28 (p. 82—85 ed. Müller), das von einem alexandrinischen Juden etwa im 1. Jahrhundert n. Chr. verfaßt wurde (vielleicht aber schon vorher!), und zwar nach Vorbildern, die im Roman α vorhanden waren. Dieser muß demnach älter sein; vgl. Pfister, S.-B. der Heidelberger Akad. 1914, Abh. 11. Also die Rezension α lag im 1. nachchristlichen Jahrhundert bereits vor.

Dagegen läßt sich allein auf Grund der Überlieferung nicht entscheiden, ob der 2. Teil von I 16, der sich nur in Val., Arm. und Syr. findet, in α bereits vorhanden war oder dort fehlte. Ausfeld S. 39 (vgl. S. 130f.) nahm ihn auf, Kroll ließ ihn in seiner Ausgabe (p. 17 adnot.) weg. Eine Entscheidung ließe sich höchstens aus inneren Gründen treffen. Da hier eine griechische literarische Überlieferung benützt ist (s. Ausfeld z. d. St.), ist es unwahrscheinlich, daß das Stück bereits im ursprünglichen Roman stand; es kann höchstens ein Zusatz von α sein. Vielleicht ist es aber auch erst nachträglich in eine Spielart von α eingeschoben worden.

Nur wenn man sich diese Überlieferung der Texte klar gemacht hat, kann man daran gehen, die Geschichte der Entwicklung des Romans festzustellen. Bei Deimann, der, Kroll folgend, zuletzt Kritik an Ausfelds Untersuchungen geübt hat, war diese Vorbedingung nicht gegeben. Sonst könnte er nicht

behaupten (S. 25), „daß man den Roman, wie er uns vorliegt [Wo liegt uns „der Roman“ vor?], nur als Ganzes nehmen darf, daß von einem älteren Kerne und so viel interpolierten Stücken keine Rede sein kann.“ Er scheint sogar (S. 40 und 54) Ps.-Kall. II 23ff. zum „Roman“ zu rechnen, obwohl A, Val., Syr., Leo bereits mit II 22 schließen; das Stück fehlte also sicher in α und δ . Andere große Interpolationen, die sich in γ finden oder auch in A III 7—16, kann auch Deimann nicht leugnen. Gewiß läßt sich über Einzelheiten mit Ausfeld streiten, aber das Wesentliche ist von ihm richtig erkannt; vor allem auch, was kaum bestritten ist, daß der Verfasser des Romans ein hellenisierter Ägypter war, wobei nur strittig ist, ob man ihm einen Urroman zuschreiben soll, wie Ausfeld, oder den Roman, der alle jene Stücke, die ich als Interpolationen bezeichne, schon enthielt, wie Kroll und (noch mehr Episoden ihm zuweisend) Deimann. Auch über die Abfassungszeit des ältesten Romans hat Ausfeld bereits richtig geurteilt, s. u. S. 50.

Bevor wir aber an die Betrachtung dieses ägyptischen Romans herantreten, haben wir noch einige größere Stücke der Romanüberlieferung zu untersuchen, die in allen älteren Fassungen stehen, also sicher bereits der Rezension α angehörten, m. E. aber von dem ursprünglichen Roman des Nationalägypters fernzuhalten sind. Es handelt sich um folgende Stücke:

1. Die Geschichte des griechischen Feldzugs: I 42, 4—II 7 p. 48,8 bis 74,2 ed. Kroll. Das Stück ist bereits von E. Rohde (Der griechische Roman) und Ausfeld ausgeschieden worden, während Kroll und Deimann widersprachen. Das Stück steht hier in einem Zusammenhang, der diese Episode als vollkommen unsinnig erscheinen läßt. Denn nach der Schlacht am Pinaros (bei Issos) zieht Alexander plötzlich nach Griechenland zurück, erobert und zerstört Theben, verhandelt mit den Athenern und begibt sich nach Lakadimon. Dann ist er mit einem Male wieder in Kleinasien und die Schilderung wird in II 8 fortgesetzt, wo sie in I 42 stehengeblieben ist. Ja sogar die Schnittflächen, wo der ursprüngliche Zusammenhang zerrissen wurde, um dem griechischen Feldzug Platz zu machen, passen noch jetzt zusammen, und schließen sich aneinander, wenn man das interpolierte Stück entfernt, wobei in der Bruchfläche jeweils vor und nach der Interpolation die gleichen Worte wiederholt werden. Dabei ist aber zu beachten, daß zum eigentlichen griechischen Feldzug, der mit II 6 schließt, noch ein weiteres Stück (II 7) angefügt ist (Versammlung der Führer bei Dareios), und auch hier ist die Bruchfläche durch die Wiederholung der Worte deutlich erkennbar. So findet sich in unserer Überlieferung in A an drei verschiedenen Stellen (nämlich an den Schnittflächen) dasselbe gesagt, nämlich daß Dareios sein Heer sammelt und daß Alexander weiterzieht. Man vgl. S. 48,1 Kroll: *συναθροίζοντα στρατὸν τὸν Δαρεῖον . . .* (48,8:) *αὐτὸς δὲ Ἀλέξανδρος ἀναλαβὸν ἦν εἶχε δύναμιν ἐπορεύθη.* — Ferner S. 72,10 Kroll: *καίειθεν ὄρμησεν εἰς τὰ μέρη τὰ τῶν βαρβάρων διὰ τῆς Κιλικίας. Δαρεῖος δὲ συνήθροϊζε τοὺς ἡγεμόνας.* Schließlich S. 74,2 Kroll: *Δαρεῖος συνηθροϊζει τὰ πλήθη. Ὁ δὲ Ἀλέξανδρος ὀδεύσας τὴν Κιλικίαν ἦλθεν.* Diese für interpolierte Stellen charakteristische Wiederholung der gleichen Worte am Anfang und am Ende des eingeschobenen Stückes, ist schon ausschlaggebend. Hätte der ursprüngliche Verfasser den griechischen Feldzug erzählen wollen, so hätte er dieses Stück bereits etwa bei I 26 bringen müssen. Aber er hatte gar kein Interesse an diesen griechischen Ereignissen, er schreibt ganz vom nationalägyptischen Standpunkt.

aus. Nur das Verhältnis des Königs zu Ägypten und zu den Persern, den Feinden Ägyptens, und Alexanders Weltherrschaft liegt ihm am Herzen. Daß es ihm auf die Darstellung der historischen Ereignisse und ihres Zusammenhangs nicht ankommt, erkennt man auch sonst auf Schritt und Tritt. Nach der Thronbesteigung Alexanders läßt er diesen möglichst rasch nach Ägypten ziehen, und zwar noch bevor er mit den Persern zusammenstößt. So begibt sich Alexander von Makedonien über Italien und Sizilien nach Afrika und über das Heiligtum des Ammon nach Ägypten. Hier muß er erst von den Göttern und den Menschen als der berechtigte Herrscher des Landes anerkannt werden und dann unternimmt er von hier aus den Zug gegen die Feinde Ägyptens, die Perser, also eine nationalägyptische, keine panhellenische Angelegenheit. Für den griechischen Feldzug ist weder in dieser Komposition noch in den Gedanken des ursprünglichen Verfassers ein Platz. Der Interpolator aber, d. h. der Gestalter von α , der mehr Interesse für die griechischen Ereignisse hatte, hat sich mit der Einreihung des griechischen Feldzugs und seiner Verarbeitung mit dem ursprünglichen Roman wenig Mühe gegeben. Er fügte dieses Stück einfach an der Stelle mechanisch ein, wo ein Haupteinschnitt des ursprünglichen Romans war, nach der Schlacht bei Issos, d. h., wie wir noch sehen werden (u. S. 50), am Ende des ursprünglich ersten Buches, so unpassend auch nach dem ganzen Zusammenhang dieser Platz war. Auch in einer inhaltlichen Beziehung unterscheidet sich die Darstellung des griechischen Feldzugs vom ursprünglichen Roman, wie unten gezeigt wird (s. S. 60).

2. Der Brief Alexanders an Aristoteles über die Wunder des Ostens: III 17 p. 106,9—115,2 ed. Kroll und

3. die Kandake-Episode: III 18—24 p. 115,3—124,4 ed. Kroll.

Daß beide Stücke eine spätere Interpolation sind, die erst vom Verfasser von α aufgenommen wurde, darauf weist schon der Umstand hin, daß sich III 25 unmittelbar an III 6 anschließt. (Die dazwischenliegenden Stücke III 7—16 kommen ja weder für den Urroman noch für α in Betracht, der sog. Palladiustext, der nur in A steht.) In III 25 erzählt Alexander seine letzten Erlebnisse in einem an die Amazonen gerichteten Brief: Die Schlacht gegen Dareios (II 16), den Zug gegen die Inder (III 1—4) und zu den Gymnosophisten (III 5—6) und dann fährt er fort: Und jetzt ziehen wir zu Euch, den Amazonen. Da wird also die Reihenfolge und der Bestand des ursprünglichen Romans gegeben: An die Persergeschichte, die mit II 22 endigt, schließt sich gleich III 1—6, der Zug nach Indien (s. S. 98,18 ed. Kroll) gegen Poros und zu den Brahmanen (III 1—6). Darauf folgt unmittelbar die Amazonen-Episode (III 25f.). Also der Verfasser dieses Briefes, d. h. der Verfasser des Urromans kennt die Stücke III 7—24 nicht und bei ihm folgte auf III 6 sofort III 25. Auch hier hat der Interpolator an den Schnittflächen die Worte wiederholt. So p. 106,8 ed. Kroll: *Οὕτως εἰπὼν ὁ Ἀλέξανδρος ἀπεχώρει*, und p. 124,5 ed. Kroll: *Οὕτως εἰπόντος τοῦ ἀγγέλου ἐξέρογεται ὁ Ἀλέξανδρος*. Auch inhaltlich passen der Brief an Aristoteles und die Kandake-Episode nicht zum ursprünglichen Roman, in dem das Element des Teratologischen keine Rolle spielt, während dies in α stark vertreten ist. Dazu kommt, daß der Brief an Aristoteles überhaupt nicht vom Verfasser des Romans, weder des ursprünglichen noch der Rezension α , herrührt, sondern ein unabhängig vom Roman entstandenes Produkt ist, wie seine selbständig umlaufende lateinische

Bearbeitung noch zeigt; s. o. S. 36. Der Verfasser des Urromans müßte also aus der bereits existierenden Briefsammlung zwei Stücke (denn in III 17 sind zwei Stücke miteinander verschmolzen, wie bereits Rohde und Ausfeld sahen) herausgenommen und seinem Roman einverleibt haben. Dies ist bei der sonstigen Arbeitsweise des Verfassers unwahrscheinlich; auf einiges andere weist Ausfeld noch hin. Was insbesondere die Kandake-Episode betrifft, so werden wir unten (S. 62) noch einen weiteren Grund kennenlernen, der gegen ihre Ursprünglichkeit spricht. Auch sie war ein Stück, das selbständig neben dem Roman entstanden ist und erst vom Verfasser von α eingesetzt wurde. Alexander war ursprünglich überhaupt nicht der Held dieser Erzählung.

Wenn aber III 17 aus dem Urroman auszuschneiden ist, dann fällt auch III 27—28 p. 128,9—131,5 ed. Kroll, der Brief an Olympias, weg, der, wie auch III 17, aus einer Briefsammlung entnommen ist und ähnliche Wundererzählungen aus dem fernen Osten enthält; auch ist in diesem Brief das Amazonenabenteuer anders dargestellt als im ursprünglichen Text des Romans III 25.

Schwieriger ist eine Entscheidung hinsichtlich des Schlusses des Urromans (III 30ff.). Hierfür haben wir außer den oben genannten Textzeugen des Romans noch das „Metzer Testament“ (s. o. S. 37f.) zur Verfügung, die aber alle stark voneinander abweichen. Daß hier am Schluß der Urroman größere Veränderungen erfahren hat, geht schon aus dem Bericht über Alexanders Tod hervor, von dem in Arm. p. 105 sq. zwei Versionen hintereinander gegeben werden; die erstere findet sich auch im Metzer Testament (S. 115,7—15), die zweite auch in Val., L und β , während in A überhaupt kein Todesbericht steht. Der Text bei Kroll S. 144,13—145,25 ist nach Arm. und andern Quellen eingesetzt! Das Testament fehlt in β und ist sonst ganz verschieden überliefert. Ferner finden sich p. 137 sq. ed. Kroll drei gleichlautende Stellen: 137,3 = 137,18 = 138,13; jedesmal läßt hier Alexander den Perdikkas, Ptolemaios und Lysimachos zu sich kommen. Das sind Hinweise auf „Schnittflächen“, an denen der ältere Text auseinandergerissen wurde, um eine Interpolation aufzunehmen. So steht jetzt zwischen der 1. und 2. Stelle die Szene vom Eid des Perdikkas und Ptolemaios, die im Metzer Testament fehlt, und zwischen der 2. und 3. Stelle ist die aus den Historikern bekannte Makedonenszene eingeschoben, die wir auch im Test. Mett. lesen. Das erste dieser Stücke stand also wohl im Urroman und wurde von α mit der Vorlage des Metzer Textes verbunden; das zweite Stück wurde von α in dem gleichen Zusammenhang, in dem es in Mett. steht, übernommen.

Mit einiger Sicherheit kann man, glaube ich, den Schluß des Urromans folgendermaßen rekonstruieren: (Ich setze in Klammern die Seitenzahlen der Kroll'schen Ausgabe hinzu.)

Alexander zog nach Babylon und veranstaltete dort große Feiern (128,8; dann fehlt im Urroman das Stück 128,9—131,5). In Babylon geschah ein großes Wunder: Eine Frau gebar ein Monstrum, das nach der Deutung der Chaldäer auf Alexanders baldigen Tod hinwies (131,6—133,4. Das Gebet an Zeus, 133,4—10, fehlt in BCL und wohl auch im Urroman). Olympias beklagte sich brieflich des öftern bei ihrem Sohn über das Verhalten des Antipatros und dieser beschloß, den König aus dem Wege zu räumen. Er schickte seinen Sohn Kassandros mit einem furchtbaren Gift nach Babylon, der setzte sich

mit seinem Bruder Jollas ins Benehmen, der als Mundschenk diente, und dieser brachte dem König bei einem Gastmahl, das Medeios veranstaltete, das Gift bei. Von Schmerzen gequält zog sich Alexander in sein Gemach zurück und das Gastmahl wurde aufgehoben (133,11—135,12). Als Alexander um eine Feder bat, um sich zu erbrechen, reichte ihm Jollas eine vergiftete Feder. In der nächsten Nacht wollte Alexander sich im Euphrat ertränken, wurde aber von Roxane daran gehindert (135,13—137,2). Am andern Tag ließ er den Perdikkas, Ptolemaios und Lysimachos zu sich kommen. Da Perdikkas argwöhnte, Alexander wolle die Herrschaft dem Ptolemaios übergeben, da dieser von Philippos abstamme, ließ er ihn schwören, das Reich mit ihm zu teilen, wenn er Alexanders Nachfolger wäre, und er leistete selbst den gleichen Schwur (137,3—16. Dann folgt in α die Verlesung der letzten Verfügungen des Königs, 137,17—144,12. Dann ist bei Kroll 144,13—145,25 ein Stück ergänzt, das nicht in A überliefert ist.) Unter mannigfachen Wunderzeichen starb Alexander. Im Streit mit den Persern, die die Leiche nach Persis bringen wollten, überführte Ptolemaios sie auf den Rat des babylonischen Zeus nach Memphis und sodann nach Anordnung des Priesters von Memphis nach Alexandria, wo ein großartiges Grabmahl errichtet wurde (144,15—145,25). Über seine Priesterschaft hatte Alexander selbst schon Bestimmungen getroffen. (Sie stehen in Arm. S. 107 an dieser Stelle, in A und Val. aber im Testament, fehlen in Mett.) Es folgt der statistische Schluß über Alexanders Lebenszeit, Geburts- und Todestag, Aufzählung der von Alexander begründeten und nach ihm benannten Städte.

So gehören also dem Urroman folgende Stücke von α an, wie sie bei Kroll nach der Hs. A abgedruckt sind:

Erster Teil: Von der Flucht des Nektanebos aus Ägypten bis zum Tod des Philippos. I 1—24 p. 1—25,6.

Zweiter Teil: Von der Thronbesteigung Alexanders bis zur Schlacht bei Issos. I 25—42,3 p. 25,7—48,7.

Dritter Teil: Vom Zug durch Kilikien bis zum Tod des Dareios. II 8—22 p. 74,3—98,18.

Vierter Teil: Zug nach Indien und Rückkehr bis zum Tod Alexanders in Babylon. III 1—4,7 p. 99,1—103,6. III 5—6 p. 104,12—106,8. III 25—26 p. 124,5—128,8. III 30 p. 131,6—133,2. III 31—32,10 p. 133,11—137,16. III 33,19—20 p. 143,1—9. III 33,26—III 35 p. 144,15—146,10.

Selbstverständlich geben diese Stücke, so wie sie in A oder auch in andern Textzeugen überliefert sind, nur den Inhalt, nicht aber den Wortlaut des Urromans wieder, und es ist wahrscheinlich, daß auch inhaltlich diese Stücke¹ durch den Bearbeiter von α noch in manchem Veränderungen erfahren haben, was sich im einzelnen mit Sicherheit nicht mehr feststellen läßt.

Überblickt man diesen ursprünglichen Roman als Ganzes, so gliedert er sich in vier Hauptteile. Der erste Teil (I 1—24) endet mit dem Tod des Philippos, der zweite (I 25—42,3) mit der Schlacht bei Issos, der dritte (II 8—22) mit dem Tod des Dareios und der vierte Teil (von III 1 ab) mit dem Tod Alexanders. Nun ist es gewiß kein Zufall, daß die drei ersten Teile genau die gleiche Länge haben, in der Ausgabe von Kroll je 530—550 Zeilen. Da der

¹ So ist in I 17—19 noch manches interpoliert, ebenso in I 31 das Stück p. 28,12—31,10 Kr., wie schon die Schnittflächen zeigen, wo beide Male wiederholt wird: *εις τοϋτον τον τόπον*. S. u. S. 63, Anm. 2.

Schluß sich nicht mehr genau rekonstruieren läßt, ist auch sein Umfang nicht mehr sicher festzustellen. Was ich in diesem 4. Teil aufnahm, umfaßt etwa 410 Zeilen. Es mag bei den großen Interpolationen, die hier stattfanden, manches weggefallen sein. Da dieser Umfang für ein Buch (eine Papyrusrolle) zu groß war, war der Urroman wohl in zwei Bücher eingeteilt, deren jedes zwei gleich große Abschnitte enthielt. Der Haupteinschnitt lag in I 42,3 hinter der Schlacht bei Issos, wo das ursprüngliche 1. Buch des Urromans schloß, und gerade hier in diesem Einschnitt setzte in α später die große Interpolation des griechischen Feldzugs ein, sachlich am unrichtigen Platz, aber an diesem Buchende bequem unterzubringen. So haben wir also eine ganz symmetrische Komposition des Urromans anzunehmen, eine harmonische Gliederung, wie ich sie auch sonst schon häufig an antiken Prosawerken nachgewiesen habe. Daß nach dieser Rekonstruktion des Urromans sich diese symmetrische Komposition ergibt, spricht für ihre Richtigkeit. Nach den vielen späteren Interpolationen wurde die Einteilung in drei Bücher durchgeführt und dadurch die Harmonie gestört. Jetzt liegt der Anfang des 2. Buches mitten in der Darstellung des griechischen Feldzugs.

Auf diesen Urroman trifft auch die Datierung zu, die Ausfeld S. 237 ff. mit guten Gründen gegeben hat: Er ist in der ptolemäischen Epoche, rund um 200, unter Ptolemaios V. entstanden.

III. Das ägyptische Volksbuch.

Um den Charakter dieses Urromans genauer kennenzulernen, betrachten wir seinen Anfang, dessen Inhalt ungefähr folgender war:

Die weisen Ägypter, Abkömmlinge der Götter, die Erfinder der Geometrie und der Astronomie, überlieferten der ganzen Welt die Kenntnis der Magie. So soll auch der König Nektanebos durch seine Zauberkunst allen überlegen gewesen sein; denn die Elementargeister gehorchten ihm. Wenn nämlich Feinde ihn angriffen, rüstete er kein Heer aus, sondern begab sich allein in seinen Palast, nahm eine eiserne Schüssel, füllte sie mit Regenwasser, bildete aus Wachs kleine Schiffe und Menschen und setzte diese in die Schüssel. Dabei sagte er Zaubersprüche und hielt einen Stab aus Ebenholz in der Hand und rief die Geister herbei. Sodann tauchte er die Schiffe in der Schüssel unter und sogleich versanken auch die Schiffe seiner Feinde auf dem Meer. So regierte er lange Zeit in Frieden.

Eines Tages trat ein Wächter vor den König und sprach: „Mächtiger Nektanebos! Eine Wolke von Feinden zieht gegen dich heran.“ Dabei zählte er eine Menge von Völkerschaften auf. Der König aber lachte ob seiner Furcht und gedachte wieder mit seiner Zauberkunst die Menge der Barbaren im Meer zu versenken. Er ging also in seinen Palast, entfernte alle Anwesende, füllte die Schüssel mit Wasser, setzte die Wachsschiffe hinein, ergriff den Zauberstab und begann die Zaubersprüche herzusagen. Aber als er in die Schüssel blickte, sah er, wie die Götter der Ägypter die feindlichen Schiffe lenkten. Da schor er sich Haupt- und Barthaar, nahm viel Gold mit sich und floh über Pelusion aus Ägypten.

Der Roman beginnt also mit dem Preis der „weisesten Ägypter“ und ihrer Erfindungen, mit denen sie die Welt beschenkten. Geometrie, Astronomie und Magie haben in der Tat frühzeitig in Ägypten geblüht. „Ägyptische Bücher“ nannte man die Zauberpapyri, von denen uns ja noch umfangreiche

Reste erhalten sind, zum größten Teil aus Ägypten stammend. Ein Vergleich dieser Texte mit den Angaben des Romans lehrt uns, daß ein derartiger Schlüsselzauber, eine Lekanomanteia, in der Tat häufig Verwendung fand¹. Er diente entweder dazu, die Zukunft zu erforschen oder, wie auch im Roman, um eine magische Handlung, einen Analogiezauber, herbeizuführen. Für alle Einzelheiten, die der Roman hier nennt, die Schlüssel aus Erz, das Regenwasser, die Wachfiguren, den Ebenholzstab, die Zaubersprüche, die Elementargeister, das Alleinsein des Zauberers lassen sich Parallelen aus den Zauberpapyri beibringen. Diese Szene ist mit Sachkenntnis geschrieben.

Auffallend ist, daß nicht mit dem Helden des Romans, mit Alexander, begonnen wird, sondern mit den Ägyptern und ihrem König Nektanebos, der auch noch im folgenden weithin die Hauptrolle spielt. Ein späterer, griechischer Bearbeiter des Romans, β , hat dies beseitigt und läßt den Roman mit einem Lob Alexanders selbst anheben: „Der beste und edelste Mann scheint mir Alexander von Makedonien gewesen zu sein, der durch eigene Kraft alles vollbrachte und die Vorsehung immer als Mithelferin seiner Tüchtigkeit fand.“ Diese seine Taten und seine körperliche wie geistige Tüchtigkeit und das Glück, das er bei seinen Unternehmungen hatte, das solle das Thema der Darstellung sein. So der Grieche, aber der ägyptische Verfasser fängt mit dem Preis seiner Heimat und seines Königs an. Dies hat sich durchgesetzt, so daß noch die Drucke der *Historia de preliis*² vom Ende des 15. Jahrhunderts mit den Worten beginnen: *Sapientissimi Aegyptii scientes mensuram terrae atque undas maris dominantes et caelestium ordinem cognoscentes etc.* Denn die Fassung β , die diesen Anfang geändert hatte, wurde im Abendland nicht bekannt.

Es ist charakteristisch, daß Nektanebos nicht durch kriegerische Taten seine Gegner zu besiegen pflegte, sondern durch Zauberkünste. Denn die Ägypter waren stets ein unkriegerisches Volk, das seine Erfolge durch Söldnerheere errang, und aus einer Stelle in den „Mahnworten eines Propheten“ aus der Zeit des mittleren Reiches³ geht hervor, daß Zaubersprüche als ein kostbarer Besitz der Regierung galten. Wenn der Wächter dem Nektanebos eine lange Liste von Völkern aufzählt, die gegen Ägypten heranrücken, so finden sich auch hierzu ähnliche Stellen in der ägyptischen Literatur⁴. Ein Dichter, der den Sieg des 2. Ramses in der Schlacht bei Kadesch besang, sagte ähnlich: „Der elende gefallene Fürst von Chatti war aber gekommen, nachdem er sich alle Länder bis zu den Enden des Meeres gesammelt hatte; das ganze Chatti-land war gekommen und ebenso Naharina, Aradus, Pedes, Irun, Kerkesch, Reke, Kizwadna, Karkemisch, Ekeret, Kedi, das ganze Nuchaschi, Meschenet und Kadesch.“

Der Name des Nektanebos war auch der späteren Zeit noch als Name eines Zauberers wie Ostanes, Dardanos und Damigeron bekannt⁵. Von dem historischen König Nektanebos II. kennen wir wenigstens eine Erzählung⁶,

¹ Vgl. R.-E. XI 2178f.; XII 1879ff.; Philol. XXIII 1910, 416ff.

² Pfister, Rhein. Mus. 90, 277ff.

³ Ad. Erman, Die Literatur der Ägypter, 1923, 138.

⁴ Erman, a. a. O. 327, 329.

⁵ K. Dilthey, Rhein. Mus. 27, 1872, 386f. — A. Dieterich, Philol. Jbb. Suppl. XVI 756f.

⁶ Leidener Papyrus, herausgegeben von Leemans, Papyri Graeci Mus. Lugd. 1843, 122ff. — U. Wilcken, Mélanges Nicole, 1906, 579ff.

die von seinem Verkehr mit den heimischen Göttern berichtet. Diese Geschichte spielt nicht sehr viel früher als die Zauberepisode des Romans und wie diese in Memphis. Danach bittet der König die Götter, ihm die Zukunft zu enthüllen, und er sieht dann im Traum ein Papyrusfahrzeug, auf dem Isis inmitten der andern ägyptischen Gottheiten thronet. Dann tritt Onuris aus Sebennytos hervor und beklagt sich, daß sein Heiligtum verfallen sei, und der König beschließt den Wiederaufbau des Tempels. Diese Erzählung steht auf einem Papyrus des 2. vorchristlichen Jahrhunderts, ein griechischer Text, der aber aus dem Ägyptischen übersetzt ist,

Als Nektanebos¹, so fährt dann der Roman fort — im folgenden gebe ich nur ganz kurz den Inhalt des ersten Teils (bis I 24) an —, sein Land verlassen hatte, befragten die Ägypter ihren Gott Hephaistos (Ptah) und erhielten die Antwort, der entflohene König werde als Jüngling zurückkehren und die Feinde, die Perser, unterwerfen. Die Ägypter verstanden diese Antwort nicht und ließen sie an der Bildsäule des Nektanebos in Memphis aufschreiben. Dieser hatte sich inzwischen nach Pella in Makedonien begeben und hier drang bald der Ruf seiner Zauberkunst auch zur Königin Olympias und diese ließ ihn, während ihr Gemahl Philippos auf einem Kriegszug abwesend war, zu sich kommen. Nektanebos, von ihrer Schönheit berückt, stellte ihr auf ihre Bitte das Horoskop und weissagte ihr, Ammon werde ihr nahen und sie werde einen Sohn von ihm empfangen. Darauf verließ er sie und bewirkte durch einen Bildzauber, daß Ammon ihr im Traum beiwohnte. Als Olympias den Gott auch leibhaftig erblicken wollte, ließ er sich einen Platz neben ihrem Schlafgemach anweisen und nahte ihr in der Nacht in Verkleidung als Ammon. Dieser Verkehr dauerte längere Zeit und als die Königin sich schwanger fühlte und den Zorn ihres noch abwesenden Gatten fürchtete, beruhigte der Ägypter sie und sandte dem Philippos durch seine Kunst einen Traum, der ihm, wie seine Traumdeuter es auslegten, einen Göttersohn ägyptischer Herkunft verkündete, der die Welt beherrschen werde. So war Philipp bei seiner Ankunft beschwichtigt, und als später wieder Verdacht gegen die Königin in ihm auftauchte, wurde er durch neue Zauberkünste des Nektanebos beruhigt. So kam Alexander zur Welt, vor und bei seiner Geburt als künftiger Weltherrscher bezeichnet.

Philippos ließ den Knaben wie seinen eigenen Sohn von den besten Lehrern zusammen mit andern sorgfältig erziehen und im Kriegsspiel tat er es allen zuvor. Den König kränkte es jedoch, daß er ihm nicht ähnlich war, und als Olympias über diese Stimmung ihres Gemahls in Sorge war, ließ sie den Nektanebos kommen, um aus den Sternen zu erfahren, was Philippos vorhabe. Alexander, der zugegen war, wollte sich über die Himmelserscheinungen belehren lassen und der Ägypter versprach ihm, ihm abends die Sterne zu zeigen. Als er dies dann auf dem Felde tat, stürzte ihn Alexander in eine Grube und sterbend offenbarte ihm Nektanebos, daß er sein Vater sei. Da trug Alexander die Leiche zu seiner Mutter und entdeckte ihr die Wahrheit über seine Abstammung und Olympias begrub den Ägypter würdig als Vater Alexanders.

Vierzehn Jahre alt bändigte Alexander das menschenfressende Roß Bukephalos, so daß auf ihn das seinem Vater Philippos gegebene Orakel

¹ Vgl. O. Weinreich, Der Trug des Nektanebos, 1911.

zutraf, derjenige werde die Welt beherrschen, der den Bukephalos mitten durch die Stadt reite. Auch im Unterricht zeichnete sich Alexander vor den andern aus, so daß Aristoteles in ihm den künftigen Weltbeherrscher erkannte. In den olympischen Spielen trat er im Wettkampf auf und errang den Sieg, wobei er den Nikolaos tötete, der ihn beleidigt hatte.

Als Alexander mit dem Kranz geschmückt aus Olympia zurückkehrte, fand er den König Philippos im Begriff, eine andere Frau zu heiraten. Da störte der Heimkehrende das Hochzeitsfest und versöhnte den König wieder mit Olympias. Auch in einem Kriegszug bewährte er sich als selbständiger Feldherr, und als persische Gesandte nach Makedonien kamen, um den üblichen Tribut zu erheben, schickte er sie mit leeren Händen zurück. Als Alexander dann auf einem zweiten Feldzug abwesend war, überfiel Pausanias, der die Olympias zur Frau begehrt, den Philippos im Theater und brachte ihm eine schwere Wunde bei; dann eilte er in den Palast, um sich der Königin zu bemächtigen. Dabei überraschte ihn Alexander, schlug ihn nieder und schleppte ihn zu dem sterbenden Philipp, der ihn tötete.

Auch in dieser Geburts- und Jugendgeschichte Alexanders ist Nektanebos noch die Hauptperson. Daß die Ägypter an die Rückkehr ihres verschwundenen Königs glaubten, wissen wir aus ihrer Überlieferung. In der sog. demotischen Chronik¹ heißt es, daß nach der Flucht des Nektanebos aus Ägypten hier die Sage entstand, er werde einst „mit der goldenen Königskrone“ wiederkehren. Diese Überlieferung benützte auch der Roman (I 3). Die Ägypter erhalten das Orakel, daß ihr König, der alt das Land verlassen habe, jung zurückkehren werde, nachdem er den Erdkreis durchschritten, und ihnen ihre Feinde unterwerfen werde. Die Ägypter ließen diesen Spruch an der Statue des Nektanebos anschreiben und als später (I 34) Alexander nach Memphis kam, las er die Inschrift und erfuhr das Orakel und bekannte sich als Sohn des Nektanebos. Von den Ägyptern verlangte er so viel Tribut, als sie dem Dareios gegeben hatten und er verwandte ihn zum Aufbau der Stadt Alexandria. Das gewährten ihm die Ägypter und sie geleiteten ihn ehrenvoll nach Pelusion. Daher glaube ich auch nicht, daß im alten Roman Nektanebos als „letzter König Ägyptens“ (I 1 p. 1,7 Kr.) bezeichnet war; denn das war er nach einheimischer Auffassung nicht. Diese Worte stehen auch nur in A, L, Arm., Syr; sie fehlen in Val., Leo, B, C.

So ist also Alexander der Sohn des einheimischen Königs von Ägypten und als er später von diesem Land Besitz nimmt, kommt wieder ein echter Nachkomme der einheimischen Dynastie auf den Thron. Nektanebos redet die Königin auch nicht als Herrin an, wie ausdrücklich im alten Roman (I 4) betont wird, sondern ist sich seiner königlichen Abstammung bewußt; die Rezension β ließ dann diesen Satz aus. Bei dieser Überlieferung von Nektanebos als Vater Alexanders blieb die chronologische Unmöglichkeit² unberücksichtigt: Nektanebos³ ist der Name zweier Könige der 30. Dynastie.

¹ Spiegelberg, Die demotische Chronik, 1914. — M. Pieper, R.-E. XVI 2236f.

² Ähnliches ja häufig in Volksbüchern, so im Äsoproman, Kroisos und Solon im Volksbuch von den Sieben Weisen, aber auch in Xenophons Cyropädie und Sokrates in Platons Menexenos.

³ W. Judeich, Kleinasiatische Studien, 1892, 144ff. — Nöldeke, R.-E. II 1318ff. — M. Pieper, ebenda XVI 2234ff.

Nektanebos II. hat erst um 343 sein Land verlassen, Alexander ist 356 geboren¹.

So ist also der König des siegreichen Volkes zu einem Stammesgenossen der Unterworfenen geworden, seine Herrschaft wird also nicht als Fremdherrschaft empfunden. Ganz ähnlich war bereits knapp zwei Jahrhunderte zuvor Kambyses, der persische Eroberer Ägyptens, von den Bewohnern des Landes für sich in Anspruch genommen worden. Herodot berichtet (III 2): Die Ägypter machen den Kambyses zu ihrem Landsmann, indem sie sagen, er stamme von Nitetis, der Tochter des Königs Apries, ab. Herodot verwirft diese Überlieferung, die nur eine Geschichtsfälschung sei, zu dem Zweck geschaffen, das persische Königshaus als Verwandte der Ägypter hinzustellen. Auch die Meder suchten den Kambyses zu dem ihrigen zu machen, wie Ktesias erzählte. Danach habe Kyros, der Besieger der Meder, Amytis, die Tochter des Mederkönigs Astyages, geheiratet und aus dieser Ehe sei Kambyses hervorgegangen². So ward der Perser Kambyses, der Beherrscher der Meder, mit diesen verwandt. Auch in der späteren Alexandertradition begegnet uns nochmals eine solche gefälschte Genealogie, die dem Stolz der Unterworfenen entsprungen ist und die Herrschaft des Eroberers legitimieren und weniger empfindlich machen soll. Nach der persischen Überlieferung, wie sie z. B. im Schahname des Firdusi vorliegt, heiratete Dareios die Tochter des Königs Philippos von Makedonien, schickte sie dann aber wieder in ihre Heimat zurück, wo sie den Alexander gebar. So ist der Eroberer Persiens ein Abkömmling des letzten einheimischen Perserkönigs³.

Der ägyptische Alexanderroman gibt also die nationalägyptische Überlieferung wieder: Alexander als Sohn des Nektanebos. Daneben findet sich aber im Roman auch die Angabe, er sei Sohn des Ammon. Nektanebos hat ja der Königin eingeredet, daß der Gott Ammon ihr nahe und der Vater ihres Sohnes sein werde. Die Königin und Philippos sind vom göttlichen Ursprung ihres Sohnes überzeugt. Erst kurz vor dem Tod des Ägypters erfährt Alexander von dem Betrug und teilt dies auch seiner Mutter mit. Nun wird später (I 30) erzählt: Alexander zog zum Heiligtum des Ammon und opferte hier, eingedenk der Aussage seiner Mutter, daß er der Sohn des Ammon sei, und als der Gott dies ihm bestätigte, ließ der König das Heiligtum neu herrichten und die Inschrift anbringen: Alexander seinem Vater, dem Gott Ammon. Auch an anderen Stellen des Romans wird Alexander als Sohn des Ammon bezeichnet. Insbesondere nennt der König sich selbst so, etwa in dem Brief an die Tyrier (I 35): *υἱὸς Ἀμμωνος καὶ Φιλίππου βασιλέως παῖς*. Oder II 21:

¹ Man hat freilich gelegentlich gemeint (so Wiedemann, Wochenschr. f. klass. Philol. 1917, 591 ff.), mit dem Nektanebos des Romans sei Nektanebos I. gemeint, weil Alexander in der Inschrift eines steinernen Tempelreinigungsgefäßes den Ka-Namen dieses Königs führe, er also der wieder neu zum Leben erstandene Nektanebos I. sei. Doch scheint es mir nicht sicher, daß mit dem Ka-Namen wirklich der des ersten Nektanebos gemeint ist. Auf jeden Fall sagen spätere Zeugnisse ausdrücklich, daß Nektanebos II. der Vater Alexanders sei, so Synkellos p. 487 B, der wie andere byzantinische Historiker berichtet, Nektanebos sei, wie einige (so Diodor) behaupten, nach Äthiopien geflohen, nach andern (d. h. nach dem Roman) habe er sich nach Makedonien begeben und sei dort der Vater Alexanders geworden. Auch scheint sich diese Tradition leichter an den durch die Perser vertriebenen letzten einheimischen ägyptischen König anzuschließen als an einen seiner unmittelbaren Vorgänger.

² Vgl. Scharr, Xenophons Staatsideal, 1919, S. 29. — Lehmann-Haupt, R.-E. X 1812.

³ S. auch Chr. Bartholomae, Wiener Ztschr. f. d. Kunde des Morgenlandes 27, 1913, 23f.

ἐκ βασιλέως θεοῦ Ἀμμωνος καὶ Ὀλυμπιάδος βασιλίδος (so A, Arm., während β gibt: *υἱὸς Φιλίππου βασιλέως*). Ausfeld scheidet diese drei Stellen aus, weil sie im Widerspruch zur Nektanebosgeschichte stünden. Aber auf jeden Fall kann sich Alexander in seinen Briefen und Erlassen als Sohn des Ammon bezeichnen und ist nicht gezwungen, sich als Bastard zu bekennen. Im Brief an Dareios nennt er sich (I 38) Sohn des Philippos und der Olympias; Arm. gibt hier: Sohn des Ammon, des Philippos und der Olympias.

Die Anerkennung der Vaterschaft des Ammon steht keineswegs in Widerspruch zur Vaterschaft des Nektanebos, vor allem nicht nach ägyptischem Glauben. In Ägypten war immer bereits der Glaube an die Göttlichkeit des Königs lebendig. Schon zu seinen Lebzeiten führte er den Titel „der gute Gott“ und nach seinem Tod wurde er weiter als Gott verehrt. Er heißt auch Sohn eines Gottes; ein Gott ist der Königin in Gestalt ihres Gatten genaht und er verheißt ihr einen Sohn, der über Ägypten herrschen werde. So kennen wir die Darstellung¹ der Geburtsgeschichte des Amenophis III. (um 1400). Da nimmt Ammon die Gestalt des Königs an und begibt sich zur Königin, „der schönsten aller Frauen“. Er fand sie „ruhend in der Schönheit ihres Palastes. Sie erwachte von dem Duft des Gottes und lächelte seiner Majestät zu. . . . Sie jauchzte beim Anblick seiner Schönheit, und seine Liebe durchdrang ihre Glieder“. Ammon nennt ihr den Namen des künftigen Königs und verheißt ihr, daß er „das herrliche Königsamt in diesem ganzen Lande“ ausüben soll. Die Geburt des Königs und Gottessohnes wird vom Jubel der Himmlischen begrüßt. Der Gott schließt den Neugeborenen, „seinen lieben Sohn“, in seine Arme.

In dem noch älteren Westcar-Papyrus² aus dem 18. Jahrhundert finden wir die Erzählung vom König Cheops und dem Zauberer, in der von der göttlichen Abstammung von drei Brüdern, den ersten Königen der 5. Dynastie, berichtet wird: Sie sind Söhne des Gottes Re und seiner Priesterin. „Er hat zu ihr gesagt, daß sie dieses treffliche Amt (nämlich die Königswürde) in diesem ganzen Lande ausüben werden.“ Unter dem Beistand von Göttinnen wird die Priesterin entbunden, Isis gibt jedem der Söhne einen Namen und von jedem wird geweissagt, daß er ein König sei, „der das Königtum in diesem ganzen Lande führen wird“.

Wenn also nach ägyptischer (wie übrigens ja auch nach griechischer) Vorstellung die göttliche und menschliche Abstammung eines Königs nebeneinanderstehen und keinen Widerspruch bedeuten, so ist es auch kein Widerspruch, wenn im ägyptischen Alexanderroman Alexander Sohn des Ammon und des Königs Nektanebos heißt³. Wie Ammon als Thutmosis den Amenophis zeugt, so Nektanebos den Alexander. Damit Alexander der rechtmäßige Erbe des Pharaonenreiches werden konnte, mußte er Sohn des im ägyptischen König inkarnierten ägyptischen Gottes werden. Daher mußte Nektanebos, der in der Tat fliehend sein Reich verließ, auf der Flucht nach Makedonien

¹ Erman-Ranke, Ägypten und ägyptisches Leben im Altertum, 1923, 60ff.

² Erman, Lit. 64ff.; Erman-Ranke 434ff. [S. auch über Hatschepsut in der 18. Dynastie Sethe, Urkunden der 18. Dynastie S. 100ff.]

³ R. Reitzenstein, Poimandres 308ff. sagt, der Roman gebe an, die Nektanebos-Episode werde von Onesikritos als Erzählung der Ägypter berichtet. Ein solches Zitat findet sich jedoch nicht im alten Roman, sondern nur im byzantinischen Lied v. 29ff. (Die Stelle hat Jacoby, F. Gr. Hist. II, Nr. 134, Frg. 39 aufgenommen.) Es gehörte also nicht einmal der Fassung β an; s. auch Ausfeld 225,1.

kommen, um der Vater seines Nachfolgers zu werden. Daneben steht noch der Glaube, daß der König von seiner Flucht zurückkehren werde, also Alexander der „neue Nektanebos“ sei.

Auch in diesem Abschnitt des Romans tritt Nektanebos als Magier auf. Als solcher machte er sich in Makedonien bekannt, so daß Olympias ihn zu sich kommen ließ. Er stellte ihr und dann dem Philippos das Horoskop und sandte beiden einen Traum (I 4—9) und auch bei der Geburt Alexanders beobachtete er die Sterne, damit das Kind unter einem günstigen Gestirn geboren würde (I 12). Alle diese Schilderungen sind im einzelnen sehr sachkundig gehalten¹.

In diesem ersten Teil des ursprünglichen Romans (I 1—24) ist nur Weniges enthalten, was etwa einer griechischen Alexandergeschichte entnommen sein könnte oder müßte. Die ganze Nektaneboserzählung ist ein ägyptisches Produkt, und auch das übrige ist meist von der historischen Wahrheit weit entfernt oder war so allgemein bekannt, daß nicht unmittelbar eine schriftliche historische Quelle zugrunde liegen muß. Wenn gelegentlich Plutarch sich mit den Angaben des Romans berührt — so Plutarch, Al. 2 über den Traum des Philippos, Al. 10 über Ptolemaios als Jugendfreund Alexanders u. a. —, so wäre einmal die Frage zu untersuchen, ob nicht in Plutarchs Alexanderbiographie wie auch von anderen Alexanderhistorikern der Roman als Quelle benützt ist. Auf jeden Fall kann von einem griechischen Historiker als Hauptquelle des Romans für den ersten Teil keine Rede sein.

Aber noch mit einem zweiten ägyptischen König wurde Alexander in nahen Zusammenhang gebracht, mit Sesostri² oder, wie er in unserem Roman heißt, Sesonchosis. Alexander gilt als der „neue Sesonchosis“ und es ist beachtenswert, daß auch Nektanebos II. als Schildnamen den des Sesostri I. führte, d. h. ebenfalls wie sein Sohn Alexander als „neuer Sesostri“ galt.

Der Name Sesonchosis begegnet uns zuerst im 4. Jahrhundert bei Theopomp und Dikaiarchos³ und dann unter den ersten Ptolemäern bei Manethon (FHG II 560); sonst, so bei Herodot, heißt er Sesostri oder ähnlich. Es ist der Name mehrerer Könige des Mittleren Reiches, der 12. Dynastie. Insbesondere Sesostri I. und III. haben Ägypten durch kriegerische und friedliche Taten zu hoher Blüte gebracht. In der späteren ägyptischen Überlieferung hat sich die Sage ihrer Person bemächtigt und sie wuchsen zu einer Gestalt zusammen, an die sich auch Nachrichten über andere ägyptische Könige sowie frei erfundene Berichte anschlossen. So tritt uns Sesonchosis auch in der griechischen Literatur als eine Person entgegen, in der verschiedene Gestalten sich vereinigten, wie wir dies ähnlich ja auch bei Königen wie Sardanapall, Ninos und bei Semiramis feststellen können. Insbesondere — wie dies ja immer bei solchen „Wanderungsheroen“, auch bei Alexander selbst der Fall ist — wurden die Kriegszüge des Königs weit über die historische Wirklichkeit hinaus ausgedehnt. So wurde der große Sesostri zu einem Nationalheros der Ägypter, der auch in Liedern besungen wurde⁴ — Reste

¹ Preisendanz, R.-E. XVIII 445. — Fr. Boll und Gundel 1931, 196f.

² Über Sesostri vgl. Sethe, Sesostri (Untersuchungen zur Gesch. u. Altertumskunde Ägyptens II 1); Ztschr. f. äg. Spr. 41, 1904, 43ff. [Maspero: Rev. crit. 1901, 481ff.]. — Kees, R.-E. IIA 1861ff.

³ Schol. Ap. Rhod. IV 272ff.; F. Gr. Hist. II 545; FHG II 235f.

⁴ Diod. I 53,1; Plut. de Is. et Os. 24, p. 360B.

davon sind uns noch erhalten¹ — und auch zu den Griechen drang sein Ruhm. So heißt es in der Geschichte der Sinuhe² über Sesostri I.: „Von deiner Fürchterlichkeit erzählt man in den Ländern und Fremdländern; was die Sonne umzieht, hast du bezwungen.“

Uns liegen noch zwei voneinander abweichende ausführliche Berichte in der griechischen Literatur über Sesostri vor, bei Herodot II 102ff. und bei Diodor I 53ff. Der Darstellung des letzteren liegt die ägyptische Geschichte des Hekataios von Abdera³ zugrunde, der unter dem ersten Ptolemaios schrieb. Dies hellenistische Porträt des Sesonchosis ist für uns naturgemäß das wichtigere, obwohl oder vielmehr gerade weil das Werk des Hekataios in unserm Sinn als romanhafte Darstellung anzusprechen ist, mit der eine philosophische Tendenz verbunden war. Bezeichnenderweise hat Diodor an dem historischen Gehalt dieser Erzählung so wenig gezweifelt wie an dem der romanhaften Werke des Eumeros oder des Iambulos oder eine spätere Zeit an dem des Alexanderromans. Der von Hekataios gegebene Sesostriroman, den wir durch den Auszug des Diodor kennen, läßt sich in mehr als einer Beziehung mit der ältesten Fassung des Alexanderromans vergleichen. Beides sind hellenistisch-ägyptische Produkte, beide unter den ersten Ptolemäern entstanden, und es läßt sich wahrscheinlich machen, daß die Vorstellung von Alexander den Sesostriroman und dieser den Alexanderroman beeinflußt hat. Beide Romane sind nationalägyptischen Ursprungs, in beiden tritt uns ein Held entgegen, der die Geschicke Ägyptens entscheidend beeinflußt hat. Der jüngere wird im Roman zu dem älteren in nahe Beziehung gesetzt, und ebenso haben die späteren Herrscher Ägyptens, unter denen beide Romane literarische Gestalt annahmen, die Ptolemäer, gelegentlich an den einen wie an den andern angeknüpft.

Auch im einzelnen finden sich Ähnlichkeiten zwischen der Darstellung des Hekataios und der ältesten Fassung des Alexanderromans. Sesonchosis ist der Welteroberer der fernen Urzeit. Schon bei seiner Geburt verkündet Hephaistos (Ptah) seinem Vater im Traum, daß sein Sohn über den ganzen Erdkreis herrschen werde⁴. Dasselbe wird auch dem Philippos nach dem Roman I 8 und 12 im Traum durch Ammon und bei der Geburt selbst durch Nektanebos vorausgesagt. Der Vater läßt den jungen Sesonchosis sehr sorgfältig mit gleichaltrigen Gefährten, was altägyptische Sitte war, erziehen, was von Hekataios ebenso ausführlich wie im Roman (I 13 und 16) von Alexander erzählt wird. In beiden Berichten werden auch die Genossen der Königssöhne ausdrücklich erwähnt. Beide werden schon in ihrer Jugend von ihren Vätern auf zwei Feldzügen selbständig verwendet, die sie zu einem glücklichen Ende führen⁵. Diese Übereinstimmung ist um so auffälliger, als der historische Alexander selbständig im Krieg als Heerführer während der Regierung Philipps nur einmal auftrat, als er die abgefallenen Mäider unterwarf, was Plutarch (Al. 9) berichtet. Nach dem Tod des Vaters wird von

¹ Erman, Lit. 39ff., 51; 179ff.

² Erman, Lit. 51.

³ FHG II 384ff. — Schneider, De Diodori fontibus. Diss. Berlin 1880. — Ed. Schwartz, Rhein. Mus. 40, 223ff. — Jacoby, R.-E. VII 2750ff. — Reinhardt, Hermes 47, 1912, 492ff.

⁴ Diod. I 53; R.-E. IIA 1865f.

⁵ Über einen Feldzug des Sesostri I. unter seinem Vater Amenemhet I. vgl. die Geschichte des Sinuhe bei Erman 39ff.

beiden die Sammlung eines großen Heeres und von dem guten Verhältnis zu ihren Soldaten erzählt. Dann folgt bei beiden der Heereszug, bei Sesonchosis zunächst gegen Äthiopien¹, bei Alexander nach dem Westen und nach Nordafrika, dann bei beiden — bei Sesonchosis ist dies natürlich eine ganz ungeheuerliche Übertreibung — die Unterwerfung von ganz Asien bis nach Indien. Bei beiden ist der Wunsch, die Prophezeiung der Weltherrschaft zu erfüllen, der leitende Gedanke. Diodor fügt noch ausdrücklich hinzu, Sesonchosis sei noch weiter vorgedrungen als später Alexander, da er den Ganges überschritten habe und bis an den Okeanos und bis zu den Skythen gekommen sei. Aber auch diese Züge wurden in der späteren Überlieferung von Alexander erzählt². Die Kriegszüge des Sesonchosis dauerten neun Jahre³; von Alexander werden im Roman (III 35) in den einzelnen Versionen verschiedene Zahlen überliefert. Die Exzerpta Barbari⁴, die auf einer alexandrinischen Weltchronik beruhen, und Malalas, der auf eine ähnliche Quelle zurückgeht, geben die gleiche Zahl von neun Jahren. Überall errichtet Sesonchosis wie Alexander Denkmäler ihrer Züge⁵. Beide werden schließlich mit dem Sarapiskult in Verbindung gebracht, als dessen Gründer beide in der Tradition genannt werden. Beide genossen später auch selbst göttliche Verehrung⁶.

Diesen auffallenden Ähnlichkeiten gegenüber wird man einen Einfluß des Sesonchosisromans auf den Alexanderroman nicht in Abrede stellen, zumal der Verfasser des letzteren mehrere Male auf die Sesonchosisüberlieferung selbst hinweist, sie also nachweislich gekannt hat. Denn dreimal wird in der alten Fassung des Romans dieser Weltherrscher erwähnt. Zunächst I 33 p. 34 Kroll: Alexander suchte auf Grund des ihm von Ammon gegebenen Orakels das Heiligtum des mächtigsten Gottes, bei dem er die Stadt Alexandria gründen sollte, und er fand es mit Hilfe eines Adlers, der ihm die Stelle angab, das Sarapeion, vor welchem zwei Obeliskten mit der Inschrift standen: *Βασιλεὺς Αἰγύπτου Σεσόγγωσις κοσμοκράτωρ τῷ προφανεῖ τοῦ κόσμου θεῷ Σαράπι ἀνέθηκεν*. Der Gott offenbarte sich dem König im Traum und weissagte ihm, daß die Stadt ewig seinen Namen tragen werde und daß er hier begraben und als Gott verehrt werden würde. Danach wird also die Begründung des Sarapiskultes, die nach der landläufigen Überlieferung durch Ptolemaios I. geschah, in die alte Zeit hinauf verlegt. Auch Athenodoros, der Sohn des Sandon aus Tarsos (FHG III 487f.), der Zeitgenosse des Cicero und Augustus,

¹ Vgl. die ägyptischen Berichte bei Erman-Ranke 593f. Sesostris I. unterwarf den Süden „bis zu den Enden der Erde“.

² Alexander am Ganges: Apokrypher Brief des Krateros bei Strabon XV 702; F. Gr. Hist. II Nr. 153, p. 824. Im Comm. Pall. (Ps.-Kall. III 7, p. 102M) wird ausdrücklich bestritten, daß Alexander an den Ganges gekommen sei. In der lateinischen Epistola Alexandri (p. 192 Kübler) ist der Name des Flusses in den Hss. verderbt überliefert; gelegentlich heißt er hier Ganges, aber ursprünglich war der sagenhafte Stranga gemeint; vgl. Pfister, L'ant. class. VIII 1939, 411,3. — Alexanders Zug gegen die Skythen: etwa Ps.-Kall. p. 22 sq. adn. ed. Müller (nach C).

³ Diod. I 55,10. — Manethon: FHG II 560.

⁴ Bei Frick, Chronica minora I.

⁵ Sesonchosis, Herod. II 102; Diod. I 55; Strabo 769; Ps.-Kall. III 17, p. 109 Kr. — Alexander: Historisch sind die 12 Altäre, die Alexander bei der Rückkehr am Hyphasis errichtete; s. Kaerst, Gesch. des Hellenismus I³, 461. Säulen mit Inschrift: Arm. S. 73 Raabe am Schluß des 2. Buches; Comm. Pall. (Ps.-Kall. III 7) p. 102 Müller; Epist. ad Arist. p. 220 Kübler. S. auch Philol. Wochenschr. 1941, 98.

⁶ Über den Kult des Sesostris s. Breasted-Ranke 171, 239f.; Erman-Ranke 44, 594.

nennt Sesostris als Stifter dieses Kultes. Und so setzt auch das pseudo-manethonianische Sothisbuch den Sarapis als unmittelbaren Vorgänger des Sesonchosis als König von Ägypten an und in einigen Handschriften der Chronik des Hieronymus findet sich die Notiz, der Vater des Sesonchosis sei Siparis gewesen, den die Ägypter nach seinem Tod vergöttert und als Sarapis verehrt hätten¹. So galt also in der Überlieferung als Begründer des Sarapiskultes Sesonchosis, Alexander und Ptolemaios I., welche beide letzteren ja auch sonst zum ersten in Beziehung gesetzt wurden.

Weiterhin wird Sesonchosis im Roman I 34 p. 37 Kr. erwähnt: Alexander wird überall in Ägypten als neuer Sesonchosis und Weltherrscher begrüßt (*νέος Σεσόγγωσις κοσμοκράτωρ*) und als er nach Memphis kommt, wird er auf den heiligen Thron des Hephaistos gesetzt und als ägyptischer König eingekleidet. Dies ist der auch von Herodot (II 108 und 110) erwähnte Tempel des Ptah, den Sesonchosis ausbauen und wo er Bildsäulen von sich, seiner Frau und seinen vier Kindern aufstellen ließ; vgl. Diod. I 57. Dieser Gott soll auch nach Diodor (I 53,9), dem Vater des Sesonchosis bei dessen Geburt im Traum geweissagt haben, daß sein Sohn über die ganze Erde herrschen werde. Als später Dareios, so erzählt Herodot (II 110, vgl. Diod. I 58) weiter, sein eigenes Bild bei den Säulen des Sesonchosis im Hephaisteion habe aufstellen wollen, hätten ihn die Priester zurückgewiesen, da er keine solche Taten wie Sesonchosis ausgeführt habe; dieser habe die Skythen unterworfen, was dem Dareios nicht gelungen sei. Nun wird also Alexander als neuer Sesonchosis begrüßt² und in Memphis als König von Ägypten eingesetzt.

Ähnlich ist auch die dritte Stelle gehalten, III 34, wofür uns jedoch nur Val. p. 165, Arm. p. 106 und Syr. p. 398 zur Verfügung stehen; danach ist das Stück auch von Kroll p. 145 eingesetzt. Hier wird die Leiche Alexanders zuerst von Babylon nach Pelusion gebracht, um nach einem Orakel in Memphis beigesetzt zu werden. Die Priester von Memphis kommen dem Zug entgegen und verehren den Verstorbenen als neuen Sesonchosis und Gott. (Val.: iuniorum Sesonchosim. Arm.: *Σεσόγγωσιν κοσμοκράτορα ἡμίθεον*.) Auf Grund eines zweiten Spruches ward Alexander dann von Ptolemaios in Alexandria begraben.

So gilt also Alexander im alten Roman nicht nur als neuer Nektanebos, sondern auch als neuer Sesonchosis. Aber auch Nektanebos hatte sich selbst ebenso wie später Ptolemaios I. als zweiten Sesonchosis bezeichnet. Diese Auffassung des Herrschers als „neuer Gott“ ist ägyptisch, findet sich dann aber auch im hellenistischen Herrscherkult und im römischen Kaiserkult³. So ward Alexander mit Dionysos verglichen und wie dann auch die Ptolemäer als „neuer Dionysos“ bezeichnet; denselben Beinamen führten später auch M. Antonius und die Kaiser Traian und Hadrian.

Wenn Alexander der neue Sesonchosis ist, so gleicht er diesem vor allem darin, daß er der Welteroberer und Weltbeherrscher, der Kosmokrator ist; so schon im alten Roman. Dies entspricht der historischen Wahrheit und der antiken Auffassung von Alexander; nur die Wertung des Kosmokrators ist

¹ Synkellos p. 91 B; FHG II 591. — Unger, Chronologie des Manetho 28; 32,2. — Röder, R.-E. I A 2402. — Kees, R.-E. II A 1862f.

² Sethe 24. — Kees 1865.

³ Vgl. Pfister, Reliquienkult I 177ff.

bei den Griechen eine andere wie bei den Ägyptern. Vor allem im ersten Teil des alten Romans wird diese Weltherrschaft Alexanders betont. Schon vor und bei seiner Geburt wird seine künftige Weltherrschaft verkündet; I 7: *πάσης τῆς οἰκουμένης κοσμοκράτωρ βασιλεύς* (so Val., Arm., β; fehlt in A); vgl. I 8; 11. Dazu I 12: *κοσμοκράτωρ βασιλεύς*. Auf diese Weissagung nimmt Philippos auch bei seinem Tod Bezug (I 24 p. 24,26 Kr.). Als Knabe erfüllte Alexander den Orakelspruch der Pythia, daß derjenige alle mit Waffengewalt unterwerfen werde, der den Bukephalos bändige (I 15), und als Philippos von der Ausführung dieser Tat erfuhr, begrüßte er ihn als Kosmokrator (I 17). Ebenso nennt auch Aristoteles seinen Schüler (I 16) und die Ägypter ihren Beherrscher (I 34). In einem Brief an Dareios bezieht Alexander selbst das spöttische Geschenk des Persers, einen Ball, auf seine Herrschaft über die Welt, die ebenfalls kugelförmig sei (I 38).

Diese Verklärung Alexanders als Welteroberer ist orientalischen, speziell ägyptischen Ursprungs. Denn hier im Orient waren die Weltreiche und die Welteroberer zu Hause, nicht in Griechenland, wo für sie bis auf Alexander kein Platz war. Aber gerade Alexander als Welteroberer wurde in der griechischen Literatur, zumal von den Philosophen, immer wieder befehdet und verächtlich gemacht. Auch hat das Wort Kosmokrator keine Stelle im antiken Herrscherkult gewonnen¹; ich vermag es nur für Gordian III. nachzuweisen (IG XIV 926). Bei den Christen wurde diese Bezeichnung auf die bösen Dämonen und den Teufel angewandt, wie schon Paulus (Eph. 6,12) sagt. Im Testamentum Salomonis² werden diese *κοσμοκράτορες τοῦ σάτους τούτου* näher bezeichnet als *Ἀπάτη, Ἔρις, Κλώθων* usw. Dagegen im Orient und in Ägypten war „Welteroberer“ ein Ruhmestitel, der ebenso auf Sesonchosis wie auf Alexander angewandt wurde. Während die Ägypter in Alexander den neuen Sesonchosis sahen, erblickte die griechische Anschauung seine Vorbilder, denen er nachahmte, in Herakles und Dionysos. Auch diese hatten ja die ganze Welt durchzogen, aber nicht als Eroberer und Tyrannen, sondern als Wohltäter der Menschheit, indem sie die Welt von Ungeheuern befreiten und den Menschen den Weinbau und eine neue Religion brachten. So war Alexander für die Griechen der „neue Herakles“ und der „neue Dionysos“, wenn man von seinen Zügen durch die ganze Welt als von etwas Ruhmvollem reden wollte. Daher ist es beachtenswert, daß in der Geschichte des griechischen Feldzugs (Ps.-Kall. I 42,4—II 6), die ich als späteren Einschub betrachte (s. o. S. 46), Alexander nirgends im Glanze des Welteroberers strahlt. Hier wird er vielmehr (I 45) mit Herakles verglichen; das ist griechische Vorstellung. Und die Priesterin in Plataiai (II 1) begrüßt ihn nicht als künftigen Welteroberer, sondern verkündet ihm nur Ruhm, den er sich erwerben werde. Auch im Brief an die Athener (II 5) nennt sich Alexander lediglich Sohn des Philippos und der Olympias; den Königstitel wolle er erst gebrauchen, wenn er die Barbaren den Griechen unterworfen habe. Also von seiner Weltherrschaft ist hier keine Rede. In den Ausführungen der attischen Redner (II 2) werden seine Erfolge sogar sehr verkleinert. Und auch Demo-

¹ Vgl. Philol. XXIII 1910, 425f., wo ich mich mit Unrecht gegen Kampers ausgesprochen habe.

² Fabricius, Cod. pseudepigr. Vet. Test. I² 1047; s. auch Acta Joannis p. 163 ed. Bonnet; Acta Philippi p. 86 Bonnet; Tertull. adv. Valentin. 22.

sthenes, der zur Freundschaft mit Alexander auffordert, weiß (II 4) vom Glanz der Weltherrschaft nichts¹.

Aber in Ägypten wurden seit alters die einheimischen Könige als Weltenherrscher gefeiert, was um so auffallender ist, als ja von einer eigentlichen Weltherrschaft in Wirklichkeit keine Rede war. In einem Hymnus² des 15. Jahrhunderts wird Thutmosis III. besungen, und zwei spätere Könige, Sethos I. und Ramses III. in der 19. und 20. Dynastie haben denselben Text in ihren Bauten auf sich angewandt. Da heißt es u. a.: „Es sagt Amon Re, der Herr von Karnak: Du kommst zu mir und jauchzest, wenn du meine Schönheit schaust, du mein Sohn, mein Beschützer, der ewig lebt. . . . Meine Hände verleihen deinen Gliedern Schutz und Leben. . . . Ich gebe dir Kraft und Sieg gegen alle Fremdvölker. Ich setze deine Macht und die Furcht vor dir in alle Länder und den Schrecken vor dir bis an die vier Stützen des Himmels. . . . Die Großen aller Fremdländer sind in deiner Faust vereinigt; ich selbst strecke die Hände aus und binde sie dir; . . . wie ich denn dir die Erde überantworte, so lang und breit sie ist, und die Westvölker und Ostvölker stehen unter deiner Aufsicht. Du durchziehst fröhlich alle Länder und da, wo deine Majestät ist, gibt es niemand, der angriffe. . . . Es gibt niemand, der sich gegen dich empörte bis zu dem, was der Himmel umschließt. . . . Ich bin gekommen, daß ich dich zertreten lasse die Fürsten von Palästina; ich breite sie unter deine Füße, durch ihre Länder hin. . . . Ich bin gekommen, daß ich dich zertreten lasse die Bewohner von Asien, . . . das östliche Land, . . . das westliche Land, . . . die Bewohner der Inseln. . . . Ich bin gekommen, daß ich dich zertreten lasse die Enden der Länder, was der Ozean umschließt, ist in deiner Faust eingeschlossen. . . .“ Genau ebenso galt auch Alexander den Ägyptern als Weltherrscher, als Sohn des Ammon, der ihn geleitete. So hat wohl der indische, nicht aber der griechische Feldzug Interesse für den Verfasser des Uromans.

Von späteren Rezensionen des Romans, die ja ziemlich alle die eben genannten Stellen über Alexanders Weltherrschaft ebenfalls enthalten, hat allein C diesen Bestand noch bedeutend erweitert. So wird I 20 (p. 20 adn. ed. Müller) der Königssohn, als er siegreich aus Olympia heimkehrt, in einem Hymnus als Kosmokrator gefeiert. Später wird er von den Römern (I 27 p. 29 adn.), von den Juden (II 43 p. 93), von den Ägyptern (II 26 p. 84; 43 p. 93), von Kandaules (III 19 p. 127 adn.; 20 p. 129), von Kandake (III 23 p. 134 adn.) ebenso bezeichnet. In III 20 p. 128 nennt er sich selbst mit diesem Namen. Der Tyrann von Thessalonike richtet einen Brief an ihn als an den Herrn der Erde (I 26 p. 28 adn.: *δεσπότης τῆς οἰκουμένης*). In dem Gebet, das Alexander bei der Einschließung der wilden Völker Gog und Magog spricht (III 26 p. 138), heißt es: *ἔδωκας ἐν τῇ χειρὶ μου τὸν σύμπαντα κόσμον*. Und in einem Brief an seine Mutter (III 33 p. 150) schreibt er, durch das

¹ Die Übersetzung Ausfelds S. 62 „die ganze Welt“ und „die ganze Erde“ trifft nicht das Richtige. Insbesondere lautet der Text in Arm. p. 45 R, worauf sich Ausfeld beruft, ganz anders: *τοῦ παντός ἔσομαι περιωρατῆς τοὺς μὲν φίλους εὐεργετῶν, τοὺς δὲ ἐχθροὺς φίλους ποιῶν*. Das klingt anders als der oben im Text zitierte ägyptische Hymnus.

² Erman, Lit. 318ff.; Erman-Ranke 465f.; vgl. Breasted-Ranke 267f. S. auch das Lied von Abusimbel auf Ramses II. bei Erman, Lit. 322ff., wo u. a. gesagt wird: „. . . der die Enden der Erde erreicht und nach Kampf sucht . . . der seine Grenze auf der Erde nach Belieben setzt gleich wie Re, wenn er leuchtet über dem Umkreis der Erde. . . .“

Walten der Vorsehung habe er die ganze Welt errungen. Wir sehen also, daß die Betonung der Weltherrschaft Alexanders nur in den Stücken des Romans vorkommt, die wir dem ägyptischen Verfasser, also dem ältesten Roman, zuweisen müssen, ferner in einigen Einschüben, die der in C erhaltenen späten Rezension angehören, die erneut orientalischen, zum Teil jüdischen Einfluß zeigt.

Diese Feststellung gibt uns, glaube ich, das Recht, eine Episode, die in allen Versionen des Romans überliefert ist und die wir schon oben S. 47 als einen Zusatz von α bezeichneten, endgiltig dem ursprünglichen Roman abzusprechen, die Kandake-Episode (III 18—24). Hier gelangt Alexander (III 24) zu den Götterwohnungen, die er betritt und in denen er einen Mann antrifft, der sich als Weltbeherrscher Sesonchosis zu erkennen gibt. Nur Sesonchosis wird hier als derjenige genannt, der die ganze Welt unterworfen hat; von Alexander heißt es lediglich, sein Name werde unsterblich sein durch die Gründung der Stadt Alexandria, in der er auch sein Grab finden werde. In dieser ganzen Weissagung und in dem ganzen Gespräch ist nirgends von einer Weltherrschaft des Makedonenkönigs die Rede. Das ist aus zwei Gründen auffällig: Einmal wird gerade im alten Roman die Weltherrschaft Alexanders mit der des Sesonchosis zusammengestellt; hätte schon der ursprüngliche Verfasser diese Episode seinem Roman einverleibt, so würde er sich die Gelegenheit, wieder darauf hinzuweisen, nicht haben entgehen lassen, zumal — und das ist das zweite Auffallende — die ursprüngliche Fassung der Kandake-Erzählung diesen Hinweis enthalten hat. Denn diese Erzählung ist in den Roman nur in verstümmelter Form übernommen worden, wie eine Analyse leicht zeigt. Nun gibt der lateinische Brief Alexanders an Aristoteles eine Episode, die mit dem Besuch der Götterwohnungen in Ps.-Kall. III 24 ursprünglich identisch ist¹, und hier nennt sich in der Tat Alexander den König des ganzen Erdkreises. Also derjenige, der die Kandake-Episode zuerst in den Roman aufnahm, interessierte sich so wenig für die Weltherrschaft Alexanders, daß er die gegebene Gelegenheit, darauf hinzuweisen, nicht nur nicht benützt hat, sondern er läßt sogar einen darauf bezüglichen Satz seiner Vorlage weg. Das ist also sicher nicht der ägyptische Verfasser des Urromans gewesen; also ist diese Episode erst vom Verfasser der Rezension α eingeschoben worden.

So ist Alexander die Verkörperung ägyptischer Könige, des Sesonchosis und des Nektanebos, Sohn des ägyptischen Gottes Ammon, legitimer Herrscher von Ägypten, wie durch die Krönung in Memphis bestätigt wird. Daher ist auch die Schilderung seines Zuges gegen die Perser ganz im Sinne der Ägypter, und auch der Zug des Welteroberers nach Indien mußte erzählt werden. Und andererseits wird der griechische Feldzug vollständig mit Stillschweigen übergangen, er ist erst in die spätere Fassung des Romans der Vollständigkeit wegen eingeschoben worden. Im ursprünglichen Roman demütigt schon der junge Königsohn die Gesandten des Dareios (I 23), die zu Philippos kamen, um den Tribut zu erheben, eine Szene, die ganz unhistorisch ist² — denn Dareios war damals überhaupt noch nicht König —, aber zur Feindschaft der

¹ Vgl. Wochenschr. f. klass. Philol. 1913, 1155f.; OLZ. 1913, 402f.

² Über die Befragung persischer Gesandter am Hofe Philipps durch Alexander s. Plut. Al. 5; de fort. Al. II 11. Ansfeld 123 weist auf die ähnliche Erzählung bei Herod. V 17ff. hin.

Ägypter gegen die Perser wohl paßt. Makedonien ist nach dem Roman (I 23 und 25) dem Dareios ebenso tributpflichtig wie Ägypten, und im Perserzug sind die Interessen von Makedonien und Ägypten vereinigt. Der panhellenische Gedanke spielt überhaupt keine Rolle. So zieht Alexander auch zuerst nach Ägypten, von Westen her, um hier als König begrüßt zu werden, und stößt dann erst mit den Persern zusammen.

Weiterhin weist auf einen Ägypter als Verfasser die ausführliche Gründungsgeschichte von Alexandria hin (I 31 ff.), die Ausfeld¹ im einzelnen behandelt hat. Alles zeigt hier genaue Kenntnis des Verfassers von der Topographie und der lokalen Überlieferung; diese Schilderung ist ja auch für uns noch eine der wichtigsten literarischen Quellen für die antike Stadtanlage. Zu allem Überfluß heißt es noch hier²: „Von da gelangte Alexander auf diesen Boden“, wodurch, wie man längst erkannt hat, Alexandria als der Ort der Abfassung des alten Romans bezeichnet wird.

Auch der Begründer der zur Zeit der Abfassung des Romans in Ägypten herrschenden Dynastie, Ptolemaios, wird gebührend beachtet³. Nach I 17 gehört er, der, wie hinzugefügt wird, später Soter genannt wurde, zu den Gefährten des jungen Königsohnes. Das ist zwar unhistorisch, paßt aber zu der ägyptischen Sage, wonach er der Halbbruder Alexanders, ein Sohn des Philippos, war⁴. Auf diese seine Verwandtschaft mit Alexander wird III 32 p. 137 Kr. hingewiesen, wo auch über seine Anwesenheit in den letzten Stunden des Königs gesprochen und gesagt wird, Perdikkas befürchtete, daß Alexander den Ptolemaios zu seinem Nachfolger machen werde. In III 34 wird die Überführung der Leiche des Königs durch Ptolemaios von Babylon nach Memphis und Alexandria erzählt. So wird also im ältesten Roman auch Ptolemaios als der legitime Nachfolger Alexanders betrachtet; er ist der Bruder Alexanders und der Retter der heiligen Reliquien.

Wollen wir diesen ägyptischen Alexanderroman in die einheimische, besonders die ältere ägyptische Literatur einreihen, so müssen wir uns nach Erzählungen, Sagen und Märchen umsehen⁵, die sich an historische Personen angeschlossen haben. An solchen war in der ägyptischen Literatur kein Mangel, wenn diese uns auch nur in ganz geringen Bruchstücken erhalten ist. Solche Erzählungen ersetzen die fehlende historische Überlieferung und sie entstanden gelegentlich bereits zu Lebzeiten ihres Helden. Wir müssen dabei beachten, daß es eine wissenschaftliche Geschichtsschreibung bei den Ägyptern nicht gab, sondern nur annalistische Aufzeichnungen der Könige und Priester,

¹ Rhein. Mus. 55, 1900, 348 ff.; ders. Der griech. Alexanderroman 137 ff. Über den „guten Geist“ von I 32 s. auch Ganszyniec, De Agathodaemone; R.-E. Suppl. III 37 ff. Zur Bekräftigung der Zugtiere Mitteis-Wilcken, Grundzüge I 2, 144; Ganszyniec, De Agath. 40f.

² Ps.-Kall. I 31, p. 28, 12 = p. 31, 11. Zwischen diesen gleichlautenden Worten findet sich ein späterer Einschub, der erst in α aufgenommen wurde, in dem auch das Denkmal des unter Augustus lebenden Areios erwähnt und nach römischen Meilen gerechnet wird.

³ Diese Stellen scheint v. Wilamowitz nicht gelesen zu haben, wenn er schreibt (Griech. Lit. in: Kultur der Gegenwart. VIII 258): „nur sollte man ein Werk auch im Kerne nicht der Ptolemäerzeit zuschreiben, das diese legitimen Nachfolger ganz beiseite läßt“.

⁴ Vgl. Pfister, S.-B. der Heidelb. Ak. 1914, H. 11, S. 10f.; 16, 4.

⁵ Vgl. außer der bereits genannten Literatur: Spiegelberg, Die Novelle im alten Ägypten, 1898. — Maspero, Les contes populaires de l'Égypte ancienne, 4. Aufl. 1911. — Wiedemann, Die Unterhaltungsliteratur der alten Ägypter (Der alte Orient III 4) 1902. — Derselbe, Festgabe für Bezold 1921, 22 ff.

aber kein Streben nach Erkenntnis der Vergangenheit, das zu einer historischen Literatur hätte führen können. Dafür gab es eine Unterhaltungsliteratur, in denen wie in unserm Roman historische Stoffe behandelt wurden¹.

Des Romans von Sesostris als des nächsten Vorbildes unseres Alexanderromans ist bereits gedacht. Besonders die Kämpfe der Herrscher wurden gefeiert und romanhaft in Dichtungen ausgestaltet. So gibt uns ein Papyrus² des 13. Jahrhunderts die Erzählung von der Einnahme von Ioppe durch den General Thutii unter Thutmosis III. (im 15. Jhh.). Thutii ist eine historische Person, dessen Grab wir noch besitzen. Der Hauptinhalt des Papyrus besteht in der Schilderung einer List, durch welche der Feldherr die Stadt in seine Gewalt bekommt. Er lockt den Fürsten zu einer Unterredung aus der Stadt, bewirtet ihn und macht ihn trunken und erklärt sich bereit, zu ihm überzugehen. Da begehrte der Fürst die Keule des Königs Thutmosis zu sehen. Thutii holt sie herbei und spricht: „Sieh auf mich hin, du Fürst von Ioppe, das ist die Keule des Königs Thutmosis, des grimmigen Löwen, des Sohnes der (Kriegsgöttin) Sechmet, sein Vater Amon hat ihm seine Kraft gegeben, um die Feinde zu schlagen.“ Darauf schlug er den Fürst mit der Keule nieder. Dann läßt er 500 seiner Krieger in Säcken in die Stadt einschmuggeln — eine List, die an die Geschichte vom trojanischen Pferd erinnert — und so setzt er sich in den Besitz der Stadt.

Auch die Schlacht von Kadesch, die Ramses II. den Hethitern lieferte, war in einer großen Dichtung gefeiert, die uns in einem Papyrus und bruchstückweise an den Wänden der Tempel von Luxor, Karnak und Abydos erhalten ist. Auch sie geht mit den geschichtlichen Ereignissen frei um und rückt die Taten des Königs in den Vordergrund. — Aus dem Ende der Hyksoszeit erzählt ein märchenhafter Bericht, der den Fürsten von Theben, Sekenen-re zum Helden hat. In derselben Zeit etwa spielt die Erzählung vom Kampf des Königs Kamose gegen jenes asiatische Volk, das Ägypten bedrückte. Auch die Geschichte vom König Cheops und dem Zauberer schließt sich an eine historische Person an und gibt außer Wundern, die Zauberer der Vorzeit vollbrachten, auch eine Weissagung auf die drei ersten Könige der 5. Dynastie, von deren göttlichem Ursprung berichtet wird.

Auch Wunderlegenden wurden an historische Personen angeknüpft. So erzählte die Priesterschaft des Chonstempels in Karnak um die Mitte des 1. Jahrtausends eine Wundergeschichte³, die mit Ramses II. (um 1300—1234) in Zusammenhang steht. Dieser König heiratete die Tochter des Königs von Bechten, und als dessen zweite Tochter an dämonischer Besessenheit erkrankte, bat er den Ramses um Hilfe. Dieser schickte zunächst einen Arzt zu seinem Schwiegervater und als dessen Kunst nichts half, wurde auf Grund eines Orakels das Götterbild selbst hingesandt, das den Dämon vertrieb. Als der Gott drei Jahre und neun Monate in Bechten geweiht hatte, forderte er im Traum den König auf, ihn wieder nach Ägypten zurückzubringen, was auch geschah. Das ist eine Tempellegende, wie sie zu Ehren des Gottes in seinem Heiligtum aufgezeichnet war, um seine Macht zu preisen, eine Aretalogie,

¹ Erman-Ranke 374ff.

² Erman, Lit. 216ff. — Erman-Ranke 438. — Schlacht von Kadesch, Erman 325ff. — Sekenen-re: Erman 214ff. — Kamose: Erman 82ff. — Cheops: Erman 64ff.; Erman-Ranke 434f.

³ Roeder, Urkunden 169ff. — Hungersnotstele: Roeder 177ff.

wie solche ja auch in griechischen Heiligtümern inschriftlich aufbewahrt wurden. In noch ältere Zeit, in die 3. Dynastie, greift die Erzählung der berühmten Hungersnotstele beim ersten Nilkatarakt, die jedoch erst in ptolemäischer Zeit eingemeißelt wurde. Hier ist es der König Zoser, der zur Zeit einer Hungersnot, als die Nilüberschwemmung ausgeblieben war, den Gott Imhotep um Rat fragte, und von diesem belehrt, sich an den Gott Chnum wandte, der ihm dann im Traum erschien und den Nil wieder steigen ließ.

Andere Erzählungen kennen wir aus demotischen Texten, und gerade diese stehen der Zeit unseres Alexanderromans besonders nahe. Ich muß mich leider hier mit diesem Hinweis begnügen¹.

In diese Reihe der ägyptischen „Unterhaltungshistorie“ gehört auch der Alexanderroman. Und die Ägypter haben dem Helden auch ihren Charakter aufgeprägt². So ist es keine schlechte Auffassung von diesem Werk, wenn in einigen Fassungen des Romans die „weisen Ägypter“ oder die „Alexandrer“ als sein Verfasser genannt werden (s. o. S. 42f.). Daß der Urroman in griechischer Sprache abgefaßt war, ist sicher. Er ist nicht etwa eine Übersetzung aus dem Ägyptischen. Denn keine sprachliche Eigentümlichkeit weist auf die Übersetzung aus einer fremden Sprache hin; die griechischen Eigennamen sind gut erhalten; die Wortspiele mit den Namen Nikolaos (I 19) und Lysias (I 22; fehlt in A, Val.) lassen sich nur im Griechischen wiedergeben. Auch finden sich gelegentlich wörtliche Übereinstimmungen mit griechischen Quellen, auf die Ausfeld in seinem Kommentar geachtet hat.

In weitem Umfang ist die ägyptische Überlieferung übernommen, zwar keine eigentliche Volkssage, aber eine bodenständige Auffassung vom Begründer des neuen Reiches und seiner Hauptstadt, die nun in einem Volksbuch zusammengefaßt und mit der umgestalteten historischen Überlieferung verquickt wurde. Die Sage von der Geburt Alexanders war gewiß schon früher schriftlich fixiert gewesen, ebenso ja auch Alexanders Zusammenkunft mit den Brahmanen, auch historische Darstellungen hat der Verfasser beigezogen. Aber er sprang mit seinen Quellen sehr frei um und verarbeitete alles durch seine eigene Gestaltungskraft zu einem einheitlichen Volksbuch, das von der geschichtlichen Wahrheit weit entfernt war, so wie es die Ägypter liebten. Mit diesem Buch wandte er sich zunächst an die hellenisierten Ägypter und an die Griechen, die in Alexandria wohnten, um ihnen in unterhaltsamer Form die Gründungsgeschichte des neuen ägyptischen Reiches darzulegen. In ähnlicher Weise gab auch Hekataios von Abdera seine ägyptische Geschichte, und wie diese von Diodor als historische Darstellung aufgefaßt wurde (ebenso wie auch die Romane des Euemeros und Jambulos), so ward später auch der Alexanderroman als Geschichtsquelle benützt, so von den Exzerpta Barbari und den byzantinischen Historikern.

Wie die Werke des Hekataios von Abdera, des Euemeros und Jambulos der griechischen Literatur angehören, so ist auch zu versuchen, den Alexanderroman als Vertreter eines literarischen *γένος* hier einzureihen³.

¹ Vgl. Wiedemann, Festg. f. Bezold. — Siehe auch Spiegelberg, Die Glaubwürdigkeit von Herodots Bericht über Ägypten (Orient und Antike III 1926).

² Ausfeld, Der griechische Alexanderroman 235ff.

³ Vgl. zum Folgenden Hermes 68, 1933, 457ff.; Philol. Wochenschr. 1923, 812ff.; 1940, 538ff. — Henneke, Neutestamentliche Apokryphen, 2. Aufl., 163ff. — Rosa Söder, Die apokryphen Apostelgeschichten (Würzburger Studien III 1932).

Deimann wollte ihn, auf Grund seiner Spätdatierung, mit den Liebesromanen der zweiten Sophistik zusammenstellen. Aber das Hauptelement dieser Erzeugnisse der Kaiserzeit, das erotische, das Liebespaar, fehlt ja doch! Alles andere, was Deimann anführt, bezieht sich auf Äußerlichkeiten oder gehört nicht nur dem Liebesroman an. Auf den Alexanderroman paßt vielmehr zunächst das, was Lukian (de hist. conscr. 8) mit den Worten zum Ausdruck bringt: *ιστορία περὶ τις ποιητικὴ*, zu der die Geschichtsschreibung herabsinkt, wenn sie romanhafte Elemente aufnimmt: eine historische Dichtung in Prosa, ein historischer Roman. Noch genauer charakterisiert diese Gattung Isokrates (Panath. init.): *λόγος τερατείαις καὶ ψευδολογίας μεστός*. Er meint damit etwa Volksbücher wie die von den Sieben Weisen, von Homer und Hesiod, von Anacharsis und von Aesop. Das sind in der Tat die nächsten Verwandten des Alexanderromans in der griechischen Literatur, und vor allem der Aesoproman läßt sich mit ihm im einzelnen vergleichen. Wie in den uns erhaltenen Rezensionen des Alexanderromans ägyptische und andere orientalische Überlieferung mit griechischer verbunden ist, so auch in den erhaltenen Fassungen des Aesopromans. Als mittlerer Teil wurde hier der orientalische sog. Achiqar-Roman aufgenommen, der uns jetzt auch in aramäischer Sprache durch den Papyrusfund von Elephantine (Papyrus des 5. Jahrhunderts v. Chr.) bekannt ist. Die aramäische Fassung wurde auch in syrischer und arabischer Sprache bearbeitet und durch das Syrische kam die Erzählung in die griechische, durch das Arabische in die äthiopische und armenische Literatur. Man hat gelegentlich sogar behauptet, der Aesoproman sei abhängig vom Alexanderroman. Doch ist dies nicht zu erweisen; denn daß der ägyptische Pharaon im griechischen Aesopbuch gleichfalls Nektanebos heißt, besagt nicht viel. Aber beide Volksbücher gehören dem gleichen literarischen *γένος* an. In beiden werden die *πράξεις* historischer oder als geschichtlich geltender Personen geschildert; hier ist es die intellektuell-moralische *ἀρετή* des Weisen, dort die Taten des Königs und Welteroberers; in beiden spielt auch das Motiv der Wanderung eine Hauptrolle, das bereits in der Odyssee und den Nosten herrschte. Auch eine Tendenz haben beide Romane, der Aesoproman eine moralisch belehrende, der Alexanderroman eine national-politische Tendenz. Das erste ganz erhaltene Produkt dieser literarischen Gattung ist Xenophons Kyropädie. Auch hier will der Verfasser, wie er ausdrücklich sagt, *τὰς Κύρον πράξεις* (I 2,16) darstellen, die Wanderungen des Helden spielen eine Rolle und die pädagogisch-politische Tendenz beherrscht das Ganze. Am Ende dieser Entwicklungsreihe stehen dann die apokryphen Apostelgeschichten, auch sie als *πράξεις* bezeichnet.